

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1919

594 (31.12.1919) Abendausgabe

Badische Presse

Bezugs-Preise:
Ausgabe A (ohne Illustr. Wochenschrift):
 In Karlsruhe: Am Verlage und in den Zweigstellen abends monatlich M 2.40, frei ins Haus gestellt M 2.50.
 Auswärts: Von unseren Agenturen frei ins Haus gestellt M 2.50. Durch die Post ausschließlich Ausgabe bezw. Aufschlag M 2.40.
Ausgabe B (mit Illustr. Wochenschrift):
 In Karlsruhe: Am Verlage und in den Zweigstellen abends monatlich M 2.70, frei ins Haus gestellt M 2.80.
 Auswärts: Von unseren Agenturen frei ins Haus gestellt M 2.80. Durch die Post ausschließlich Ausgabe bezw. Aufschlag M 2.70.
 Einzelnummer 10 Pf.
Geschäftsstelle:
 Adress- und Sammler-Exped. nächst Kaiserstraße und Marktplatz.
 Postfach-Nr.: Karlsruhe Nr. 8959.

Geschäftsstelle: General-Anzeiger für Karlsruhe und das badische Land. Redaktion: Telef. Nr. 88. Telef. Nr. 300 u. 310.
 Weitläufigste Bezugszahl von allen in Karlsruhe erscheinenden Zeitungen.
 Wochen-Beilagen: „Sportblatt“, erscheint jeden Montag. — „Volk und Heimat“, erscheint jeden Samstag.

Einrichtung und Verlagsort:
 Verlagsort: Karlsruhe.
 Chefredakteur: Albert Gerson.
 Verlagsort: für alle Welt: M. 2.40, frei ins Haus gestellt M 2.50.
 Auswärts: Von unseren Agenturen frei ins Haus gestellt M 2.50.
 Durch die Post ausschließlich Ausgabe bezw. Aufschlag M 2.40.
 Einzelnummer 10 Pf.
Geschäftsstelle:
 Adress- und Sammler-Exped. nächst Kaiserstraße und Marktplatz.
 Postfach-Nr.: Karlsruhe Nr. 8959.

Anzeigen: Die 1. Spalte, Nonpareille-Zeile 60 S., auswärts 70 S. Die 2. Spalte, Nonpareille-Zeile 2.80 M., an erster Stelle M 3.50.
 Bei Wiederholung tariflicher Rabatt der bei Nichtzahlung des Zieles bei gerichtl. Betreibung u. Konfiskation außer Kraft tritt.
 Für Nachdrucke und Tausch der Aufnahme kann kein Gewähr übernommen werden.

Nr. 594. Karlsruhe, Mittwoch den 31. Dezember 1919. 35. Jahrgang.

Neujahrs-Glossen.

— Karlsruhe, 31. Dez. Das alte Jahr nimmt Abschied. Es ist fast, als sei es zusammengebrochen unter der Last der schlimmen Dinge, die es in Bürgerkrieg und verderbbringenden Streiks, in wirtschaftlichen und moralischen Nöten, in der ganzen Schwere der sich häufenden gemaßfertigen Maßnahmen der Ententemächte für unser armes Vaterland mit sich führte. Da, während wie schon begannen, dem Klang der Glocken entgegenzukommen, die des neuen Jahres Beginn verkünden sollen, kommt aus Paris eine Botschaft, die uns zum ersten Mal seit langer Zeit das Gemüt wieder mit beruhigenden Gefühlen erfüllt: die Aussicht, den Frieden nun wirklich in den ersten Tagen des neuen Jahres ratifiziert zu sehen, hat eine neue Festigung erhalten. Wie es heißt, ist der Dreikönigstag von der Entente dazu ausersehen worden, durch die Unterzeichnung des Pariser Protokolls und den Austausch der Ratifikationsurkunden das Siegel auf den formalen Friedensschluß zu drücken.
 Wir wissen wohl, daß damit noch lange nicht alles getan ist, daß die Erfüllung der von Deutschland eingegangenen Bedingungen uns noch viel, viel hartes zu erdulden gibt, aber es ist doch damit zum ersten Male die Möglichkeit gegeben, in den Wirrwarr der Dinge, soweit sie durch den Kriegszustand in unserem Verhältnis zu den Mächten immer trostloser sich gestalteten, endlich eine gewisse Begrenzung zu bringen. Die Möglichkeit, nun auch von Volk und zu Volk wieder reinen Herzens Beziehungen sich gestalten zu lassen. Wenn auch nicht von heute auf morgen, dazu ist es nicht leicht, aber doch die Anbahnung der Heimnisse auf allen Gebieten ist in einer absehbareren Zukunft. Des weiteren wird dies auch für eine ruhigere Entwicklung unserer Verhältnisse im Innern nicht ohne Bedeutung sein, wenn wir uns auch hüten müssen, die Wirkung der Zeremonie zu überschätzen.
 Vor allem aber wird die Hoffnung, nun auch der Befreiung unserer Kriegsgefangenen aus ihrem furchtbaren französischen Joch bald entgegengehen zu können, mit der Meldung von dem bevorstehenden Abschluß der Pariser Verhandlungen in manchen sorgenden Herzen, in manchen angstvoll wartenden deutschen Haus einen Trostschimmer werfen. Und die Neujahrs-Glossen werden ihnen Allen, unseren gefangenen Brüdern, wie ihren Lieben in der Heimat, diesmal besonders verheißungsvoll erklingen.
 Das Entgegenkommen, welches die deutsche Regierung in der Scapa-Flow-Frage den Alliierten erwies, ist ihr bei der Schwere der Bedingungen und den drückenden Folgen, die sie für unseren ganzen Wirtschaftszustand haben werden, sicherlich nicht leicht geworden. Aber die Aussicht, damit dem deutschen Volke in der Herbeiführung des Friedenszustandes ein Neujahrsgeheimnis zu machen, wie es schändlich in diesen Tagen kaum erwartet werden konnte, ist für sie bestimmt gewesen, sich auch diesmal dem Verlangen der Entente zu fügen. Daß diese selbst in Hinblick auf die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Weltzustände auch ihrerseits das größte Interesse daran haben muß, die Dinge nicht weiter treiben zu lassen, ist allgemein bekannt. Dennoch wollen wir mit Genugtuung ihren neuesten Entschluß aufnehmen und hoffen, daß aus der inneren Kraft und der Selbstbesinnung des deutschen Volkes ihm die Fähigkeit erwachsen, mit starker Hand seine eigene Wiederaufrichtung zu vollenden, die ihm allein verbleibt, daß es auch unter der furchtbaren Last der Friedensbedingungen sich auf dem Wege zu einer neuen nationalen Pracht bekennt kann.
 Diesen Willen, diese Hoffnung, diese Zuversicht mögen die Neujahrs-Glossen in alle deutschen Herzen klingen, dann allein wird das Jahr 1920 und die nach ihm kommenden für Volk und Vaterland auch in allem Unglück segensbringend sein.

Kloß über die französischen Finanzen.

BRN, Paris, 31. Dez. Finanzminister Kloß sagte in seiner vorgestern gehaltenen Kammerrede u. a.:
 Die Gesamtausgaben in den letzten sechs Jahren hätten sich auf 209 Milliarden Francs belaufen. 40 Milliarden hat man für die Artillerie ausgeben, 6 Milliarden für die Luftschiffahrt, 7 Milliarden für die Marine, 4 Milliarden für die Ernährung und 12½ Milliarden Francs für die befreiten Gebiete. Der Finanzminister hofft, daß aus der Liquidation der Heereslager 8 Milliarden Francs erzielt werden könnten. Im ganzen hätten die alten und neuen Steuern 31 Milliarden Francs eingebracht. Die Alliierten Frankreichs hätten 39½ Milliarden vorgezogen und die Bank von Frankreich 25 Milliarden. Die Anleihen während des Krieges hätten 53 Milliarden ergeben, die Schatzanweisungen und die kurzfristigen Obligationen 49 Milliarden. Im ganzen habe also Frankreich während des Krieges über 195 Milliarden Francs Einnahmen verfügen können.
 Der Finanzminister sagte, man müsse in Zukunft mit Ausgaben rechnen, die später der Deutschland zurückverlangt werden müßten. Die Schuld Deutschlands an Frankreich nach dem Friedensvertrage schätzte der Finanzminister auf 200 Milliarden. Für die ersten Jahre müsse Frankreich die Lasten für die Wiederherstellungen, die der Feind durchzuführen habe, tragen. Der Sieger müsse also der Bankier des Besiegten sein. Das tue Frankreich schon jetzt. Es habe anteile des Besiegten mehr als 25 Milliarden vorgezogen, darunter 10 Milliarden für die Kriegsschäden und 1 Milliarde für Pensionen. Namentlich die Frage der Prioritäten müsse geregelt werden. Zahlreiche Staaten erlitten auch die Notwendigkeit an, eine Finanzgesellschaft der Nationen zu bilden.
 Die Krise sei weniger auf Spekulation als auf das Mißverhältnis zwischen Produktion und Konsumtion zurückzuführen. Das Uebel komme daher, daß der Export Frankreichs einen ungeheueren Fehlbetrag aufweise und daß die Käufe im Ausland ganz erheblich gestiegen seien. Für das Jahr 1919 betrage das Defizit des wirtschaftlichen Gleichgewichts ungefähr 25 Milliarden Francs. Die Regierung werde namentlich den Ankauf von Material und Maschinen nach den Ländern lenken, die einen für Frankreich günstigen Wechselkurs hätten, also nach Deutschland, Oesterreich und der Tschecho-Slowakei. Es habe gar keinen Sinn, nach England und Amerika zu ungeheuren Preisen Maschinen kommen zu lassen, die meist in Deutschland gekauft seien.
 Man müsse auch mit Abweichungen vom Achtstundentag rechnen. Es sei auch notwendig, die Einfuhr von Luxusprodukten mit einer besonderen Steuer zu belegen. Im Augenblick wolle niemand etwas entscheiden. Der Konsum an Luxusartikeln und Bekleidungsgegenständen und Blumen wisse phantastische Zahlen auf. Nur die Rückkehr zur Einfachheit und zur Arbeit könne es dahin bringen, daß der Wechselkurs sich verbessere und daß die Lebenssteuerung ein Ende nehme.
 André Lefebvre sagte, Frankreich als Bankier Deutschlands zahle 5% Prozent Zinsen, Deutschland aber nur 5 Prozent für die vorgeschossene Summe. Man solle nicht zu sehr auf Elak-Verbindungen zählen. Man habe schon 2 Milliarden Francs für den Umtausch der Marknoten gehabt. Lefebvre behandelte sodann wieder sein Lieblings Thema, die vollständige Entmündigung Deutschlands.

für Lebensmittel ins Ausland gebe, statt die einheimische Produktion zu fördern.

Dr. Heim erklärte: Wir bekennen uns zur Demokratie, verlangen jedoch deren gesunden Ausbau, wir verlangen das Referendum und den Ausbau der Ständevertretung.
 Die Versammlung forderte in zwei Entschlüssen das unbedingte Festhalten am bundesstaatlichen Charakter des Reiches und die Einigung des Bauern- und Mittelstandes.
 Sehr charakteristisch ist die Tagesordnung der bayerischen Volkspartei für die bayerische Provinz Schwaben. Der Vorsitzende dieser Partei, Reichstagsabgeordneter Hebel, hat auf den 2. Januar einen Kreistag nach Augsburg einberufen mit der Tagesordnung: Trennung der bayerischen Volkspartei vom Zentrum, Gründung einer Bauern- und Bürgerpartei und Abtrennung Bayerns vom Reich.

Französische Willkürherrschaft in der Pfalz.

§ Ludwigshafen, 30. Dez. Die Abhebung des Bürgermeisters von St. Ingbert, Schoeneberger, welcher unter sehr schwierigen Verhältnissen über 12 Jahre an der Spitze dieser Industriestadt gestanden war, bildet wiederum ein weiteres Glied der Kette der Gewaltakte der Vertreter der „grande nation“, die alles, was auf ihre Wünsche nicht blindlings eingeht, zu befestigen sich vorgenommen hat. Nach der Abhebung der Bürgermeister von Saarbrücken und Ottweiler ist dies der dritte Fall aus dem neuen Saargebiete, zu dem demnächst der ganze Bezirk St. Ingbert kommt. Schoeneberger, welcher vor seiner Wahl zum Bürgermeister in bayerischem Staatsdienste tätig war und das Amt eines Bezirksamtsassessors bekleidete, hatte einen schweren Stand. Die Franzosen, die in ihm feinen ergebenen Funktionär erblickten, haben Schoeneberger seit dem Arbeiterausbrüchen in St. Ingbert, für die nicht er, sondern das System der Zwangsarbeiten direkt verantwortlich gemacht werden muß, auf die Abhebungsliste getan. Sie wollen eben in dem neuen Saargebiete lauter ergebene Kreaturen haben und entfernen daher alles von Beamten, das irgend wie deutscher Mannhaftigkeit verdächtig wird.

Flüchtlingseend in Ostibirien.

ipu, Peting, 31. Dez. (Priv.) Ostasiat. Dienst. Mit dem amerikanischen Roten Kreuz hat der Korrespondent der Internationalen Presse-Union die ausgedehnten Gebiete besucht, welche Gebiete Koltschal aufgegeben hatte, als er sich infolge des raschen Vordringens der Sowjettruppen zurückziehen mußte. In der Gegend von Omsk, wo sich die Bevölkerung in großer Not befindet, da sie nach dem Abmarsch der Truppen Koltschals auf keinerlei Verbindung ab Unterführung mehr rechnen konnte, traf die Expedition hundert von Erdhöhlen an, die künstlich zusammengebaut waren. Diese Höhlen gewährten immer je 5 Menschen Raum. Einzelne Ansiedlungen umfaßten bis 200 Erdhöhlen. Die Bewohner dieser unterirdischen Wohnungen waren größtenteils Flüchtlinge aus Ostpreußen, Polen und den baltischen Provinzen, sowie Nordrussland. Teilweise waren sie schon im Jahre 1915 von der russischen Armee bei ihrem ersten Vortritt gegen Deutschland aus ihrer Heimat fortgetrieben und mit den Truppen abgeführt worden. Unter ihnen befanden sich auch frühere wohlhabende Bauern, Fabrikanten und Händler, die als Geiseln geblieben waren.
 Ebenfalls traf der Korrespondent einzelne deutsche und österrösisch-kriegsgefangene an, die aus den schrecklichen sibirischen Bergwerken geflüchtet waren und sich diesen Erdhöhlenbewohnern angeschlossen haben, da sie nicht die Flucht nach der Heimat fortsetzen konnten. In einer der Erdhöhlen wohnte ein früherer russischer General mit mehreren Offizieren der zaristischen Armee, die ebenfalls wegen ihrer erlittenen Niederlage nach Sibirien verbannt worden waren und von dort geflüchtet sind. Die meisten dieser Menschen befanden sich in elendstem Zustande, der noch durch den strengen sibirischen Winter verschlimmert wird. Die Lebensmittel sind knapp und Typhus und andere Krankheiten räumen unter diesen Bewohnern fürchterlich auf, wobei manchmal der Tod ein Erlöser ist. Möbel sind in den Höhlen nicht vorhanden. Auf dem Boden liegen Stroh und einige Bretter, worauf die Menschen schlafen. Für die Kranken, die an allen möglichen ansteckenden Krankheiten leiden, ist eine Höhle als Hospital hergerichtet, wobei

Die Beweanna in Bayern.

Br. München, 31. Dez. (Priv.-Tel.) In einer Riesensammlung oberpfälzer und niederbayerischer Bauern in Regensburg besichtigte Dr. Heim das unbedingte Festhalten am bundesstaatlichen Charakter des Reiches als eine Notwendigkeit, schon wegen der Gerechtigkeit der Franzosen, die dem deutschen Einheitsstaat noch ganz andere Lasten auferlegen würden. Die Entente habe bei der Bildung des Einheitsstaates überhaupt ein gewichtiges und entscheidendes Wort mitzureden. Die Zentralisierung habe bei ihr den ungünstigsten Eindruck hervorgerufen. Die Reichsversammlung mit ihren zentralistischen Bestrebungen sei auch ein Hindernis für den Anschluß der österrösischen Kronländer.
 Unsere schlechte Wirtschaftslage sei durch die verfehlte Preispolitik unserer Regierung verschuldet, die Milliarden

Theater, Kunst und Wissenschaft.

BRN, Freiburg i. Br., 30. Dez. Im hiesigen Colombischloß ist unter dem Namen Hausbuchmeisterausstellung ein Werk zur Ausstellung gelangt, das von einem unbekanntem Meister des 15. Jahrhunderts stammt, der als Kupferstecher wie als Meister gleich berühmt war. Sein größtes Werk, der zur Ausstellung gelangte Freiburger Kreuzigungsaltar, ist eines der schönsten Werke deutscher Kunst, das nach jahrelangen Mühen endlich zusammengestellt werden konnte. Das Altarbild dürfte das Freiburger Münster geizt haben und berufen sein, an die Stelle des berühmten Jenheimer Altars zu treten. Die beiden Hauptteile sehen jetzt zum Verkauf. Der Preis beträgt 200 000 Mark. Zur Zeit wird unter der Bürgererschaft Freiburgs gesammelt, um zu verhindern, daß das Werk durch Kauf ins Ausland gelangt.
9. Berlin, 31. Dez. (Privattele.) Zwischen den Vertretern der Organisationen der deutschen Zeitungsverleger und Redakteure haben gestern vormittag 10 Uhr Verhandlungen über einen Tarifvertrag begonnen.
Badisches Landestheater in Karlsruhe.
— Karlsruhe, 31. Dez. Ernst von Wildenbruchs Raubritter, Bürger, Diebs- und Genredrama „Die Rabenkeilerin“ hat gestern dazu dienen müssen, in seiner Fiktion der Weberin um das Heroentum das abschließende Beispiel zu erteilen. Gerade keine sehr schöne Aufgabe. Aber wie Frau Thea Maria Lena (nicht Lena, wie der Theaterzettel und die Kritik des ersten Gastspiels sie nannte) diese Aufgabe durchzuführen verstand und über die Sentimentalität und Trivialität der Rolle hinweg durch Einfachheit der Sprache und Schlichtheit der Bewegung zu fesseln wußte und vor allem durch eine tiefe, stille Innerlichkeit, die in ihrem Spiel, ihrer hohen Erscheinung und dem Wohlklang ihrer Stimme zum Ausdruck kam, wieder außerordentlich an. Von dieser jungen Rabenkeilerin ging in Wahrheit innere Vorahnung des Weisens aus, die sogar die wilden Wannen der Raubritterburg in scharfer Beobachtung hält, und der ganze Adel giltvoller Willigkeit, der des jungen Weiser's im Augenblick gefangen nimmt. Aus einzelnen, besonders künstlerischen Momenten, denen die halb polternde, halb lächerliche Dichtung Wildenbruchs leider nur zu wenig Raum gibt, ließ sich an dieser erkennen, wie Frau

Das neue Kunst-Notgesetz.

Von Geh.-Rat Dr. W. v. Bode, Berlin.
 Soeben ist ein Kunstnotgesetz, das den wertvollen deutschen Kunstbesitz vor Abwanderung ins Ausland schützen soll, in Kraft getreten. Dazu nimmt im Folgenden, als einer der Berufenen, der Generaldirektor der Berliner Staatssammlungen Stellung.
 Das Kunstnotgesetz ist selbst denen, die da wußten, daß sich die Regierung seit Jahr und Tag mit der Frage des Schutzes unserer Kunstschätze im Privatbesitz vor der Abwanderung ins Ausland beschäftigte, völlig überraschend gekommen. Im Reichsamt des Innern, in dessen Bereich die Bearbeitung dieser Frage fällt, war ein Staatssekretär dem andern, ein Verleitetatler dem andern gefolgt, namentlich seit dem 9. November, seitdem der Poststand durch den Verkauf von Kunstwerken ein wirklich höchstpeinlicher geworden war. Bis dahin hatten nur eine Anzahl wichtiger Kunstversteigerungen stattgefunden, die aber auch ohne den Krieg unermesslich geworden wären. Der jähre Schreck über die Revolution und das außerordentliche Fallen unserer Valuta leitete aber den zunehmenden Verkauf von Kunstwerken auch leitens reicher Sammler, von denen man eine Abgabe derselben nie erwartet hätte, zur Folge gehabt. Diese Verkäufe erfolgten meist an internationale Händler, die regelmäßig die Kunstwerke sofort ins Ausland brachten. Dem Wunsch, diesem Ausverkauf durch ein Ausfuhrverbot ein Ziel zu setzen, stand die Hoffnung unserer Regierung entgegen, durch solche Abgabe von Kunstgegenständen aus Ausland unsere Valuta zu heben. Die Valuta ist trotzdem ununterbrochen und rapide gesunken, obgleich eine Reihe der schönsten Bilder, ja ganze Sammlungen ins Ausland gegangen sind, und obgleich Händler vom traurigsten Ruf Bänke gegeben wurden, um jederzeit Kunstwerke über unsere Grenzen zu schaffen. Die Erkenntnis, daß

sich die Hoffnung auf eine Valutahebung nicht verwirklicht hat, vielmehr auch die Befürchtung, daß die Händler den Valutagewinn in ihre Taschen steckten und daß der Schaden durch die Abwanderung der wertvollsten Kulturgüter zu dem erhofften Nutzen in keinem Verhältnis steht, hat zu einem Kompromiß geführt, dessen Resultat der eben veröffentlichte Ausfuhrerhalt ist.
 Der Erlaß, der spätestens nach fünf Jahren in ein Gesetz vermandelt werden muß, verbietet keineswegs die Ausfuhr der Kunstwerke überhaupt; er beschränkt das Verbot auf Werke von herausragendem künstlerischen und historischen Wert. Von solchen Stücken im Privatbesitz ist ein geheim zu haltendes Inventar angelegt, das erweitert werden kann. Von den zurzeit darin als unerschütterlich bezeichneten Stücken ist jedem Besitzer bereits am Tage des Erlasses Mitteilung gemacht. Der Verkauf darf — bei Strafe der Zahlung des dreifachen Wertes und Gefängnis — nur dann ins Ausland erfolgen, wenn der Reichsminister des Innern nach Anhörung eines Prüfungsausschusses die Erlaubnis dazu erteilt; diese soll aber nur erteilt werden, wenn „der materielle Gewinn des Reiches den Verlust des Kunstwerks rechtfertigt“. Von der Auslegung dieser Bestimmung und von der Zusammenfassung der Dreimänner-Kommission, welche der Minister zur Prüfung berufen wird, und von der Auffassung dieser Kommission wird es abhängen, ob der Erlaß zu einer Rettung der wichtigsten Kunstwerke, die noch im Privatbesitz sich befinden, führen wird, oder ob Deutschland auch nach dieser Richtung völlig ausgepowert und einer wesentlichen Grundlage für den geistigen Wiederaufbau für immer beraubt werden wird.
 Die Verordnung kann auf den ersten Blick als ein schwerer Eingriff in das Privatigentum erscheinen, wenn auch nicht entfernt so schwer wie das Reichsnotgesetz u. verschiedene der neuen Steuern. Aber in der Ausführung wird sie sich zweifellos als ziemlich harmlos u. hauptsächlich nicht gar zu wirkungslos erweisen. Die Entscheidung über jeden Verkaufsanspruch wird, wie gesagt, der Reichsminister d. Innern in die Hand einer Kommission von drei Mitgliedern legen, von denen das eine ein Beamter der Reichsbank, das zweite ein Museumsbeamter des Landes in dem sich das fragliche Kunstwerk befindet, das dritte ein höherer Reichsbeamter sein soll. Da der Landbeamte im Interesse der Valuta regelmäßig für den Verkauf, der Museumsbeamte für Ablehnung des Verkaufes ebenso sicher sein wird, so wird die Ent-

ein japanischer, zwei amerikanische fünf russische Aerzte ihres schweren Amtes walteten.

In einer anderen größeren Erdhöhle befinden sich etwa 700 Kinder, die in der ganzen Niederlassung den Eltern weggenommen wurden, damit sie vom roten Kreuz eine gewisse Erziehung und Unterricht erhalten können.

Aus den Tagen der Friedensunterzeichnung.

Wiedergutmachung und Schadenersahforderungen. Es, Berlin, 31. Dez. (Privattele.) Nach einer Savasmeldung vom Dienstag früh begaben sich im Januar Mitglieder der Wiedergutmachungskommission nach Deutschland, um sich über die Leistungsfähigkeit Deutschlands zu Rüd.

Es, Genf, 31. Dez. (Privattele.) Der Vorkomitee der des „Bonomi Progres“ erwartet von der Ratifikation des Friedensvertrages eine normale Steigerung der deutschen Wä.

U. Genf, 31. Dez. (Privattele.) Secolo meldet aus Rom, daß die einflussreichen Schadenersahforderungen an die frü.

Auch Hundt soll Deutschland abliefern. Berlin, 30. Dez. Nach einer Meldung des „Expres“ soll Deutschland verpflichtet werden auch 25 000 Hunde an die Kriegs.

D. Berlin, 31. Dez. (Privattele.) Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, liegen die Verkäufe von deutschem

WTB. Rom, 31. Dez. (Savas.) Nach den Blättern hat sich General Comoglio nach Bolosca begeben zur Abhaltung einer Besprechung mit den Vertretern von Fiume.

Zum Briefwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren Nikolaus. D. Berlin, 31. Dez. (Privattele.) Wie die „Voss. Ztg.“ mitteilt,

Aus den abzutretenden Gebieten. Zur Abtretung Nordschleswigs. III. Kopenhagen, 31. Dez. (Privattele.) Die internationale

Rußland.

Die monarchistischen Bestrebungen. III. Amsterdam, 31. Dez. (Privattele.) Wie aus London gemeldet

Scheidung ausschließlich in der Hand des „Unparteiischen“, des hohen Verwaltungs- oder Justizbeamten des Reichs liegen. Der Gefahr,

Shatepeares Vollendung.

Von Geheimrat Prof. Alois Brandl. Groß ist nicht so sehr das Haus — der Zirkus wirkt umfangreicher

als vielmehr sein Stil. Die Bühne greift in die Mitte der Zuschauer vor, ja weicht fast an das Gengentor, ohne jedoch die

Auf den besten Theatern von London und Paris haben bis tief ins 18. Jahrhundert herabbegünstigte Zuschauer auf der Bühne mitten

zwischen den Darstellern; die ärgsten Bemerkungen der Satiriker lassen daran keinen Zweifel. Was die Gültigkeit da oben getroffen

und teuer bezahlten, war die Plastik der Szene; während die gewöhnlichen Gäste sich mit dem mehr malerischen Bild auf die Bühnenwand be

gnügen mußten, haben sie die Gestalten rundum. Kann man die Mimik von drei Seiten beobachten, so wirkt dies naturgemäß lebendiger,

als wenn nur die Vorderseite an ihnen zur Geltung kommt. Im Großen Schauspielhaus ist nun das Rätsel gelöst, diesen Vorteil nicht

bloß einzeln, sondern der Masse der Besucher zuwenden. Für uns alle sind jetzt Körper zu schauen; fast Flächen, die Stimmen wandeln;

der Anblick wird zum Miterleben. Unter solchem Wirklichkeitsdruck aber leidet nicht die Kunst; denn so weit die Kuppel sich hebt, ist ein

Rahmen geschaffen, der das, was darunter sich führt, umrandet. Den Höhenstufen der Rokokozeit fehlte die Geschlossenheit des Bildes; im

Großen Schauspielhaus geniehen wir sie zusammen mit der Körperlichkeit. Hatte Aeschylus selbst zugehört, ob er zufrieden gewesen wäre?

Wie eifrig er zu verlebendigen strebte, wird besonders da sichtbar, wo er den Charakter von Agamemnon und Klytemnestra so: ersten

Tschecho-Slowakei.

Tschechen und Polen. II. Oberburg, 31. Dez. (Privattele.) Der „Dios Polski“ meldet, daß die Tschechen eine geheime Mobil-

Die Lage in Irland.

Der Belagerungszustand über Irland erklärt. II. Basel, 31. Dez. (Privattele.) Die Presse Information

meldet aus London: Angesichts der neuen ersten Zwischenfälle in Dublin und der wiederholten Attentate der Sinnfeiner auf den Vizekönig French, sowie der neuerlichen Angriffe auf englische Gebäude, hat der Vize-

Die Geschehnisse im Reich.

Zum Umsatzsteuer-Gesetz. D. Berlin, 31. Dez. (Privattele.) Wie wir hören, werden die

Ausführungsanweisung zum Umsatzsteuer-Gesetz nicht vor Mitte Januar veröffentlicht werden, da der Reichs-

Der Entwurf des Betriebsrätegesetzes.

tu. Berlin, 31. Dez. (Privattele.) Der Nationalbera-

ammlung ist jetzt der Bericht des Ausschusses für soziale Angelegenheiten über den Entwurf eines Betriebsräte-

gesetzes zugegangen. Der Aufsichtsrat hat dem Entwurf des Betriebsrätegesetzes in der Kommissionsfassung die Geneh-

Die Reichsregierung zu erlauben, umgehend einen Gesetzentwurf über einen erhöhten Schutz der Bergarbeiter und die

Die Nationalversammlung will sich vorher in ihrer Sitzung am 13. Januar mit der zweiten Beratung des Betriebsrätegesetzes

Gegen die Abfertigungsprämien.

D. Nürnberg, 31. Dez. (Privattele.) Der Stadtrat von Nürnberg beschloß einstimmig, energischen Einspruch gegen

die neuen Abfertigungsprämien für Brotgetreide, Getreide und Kartoffeln zu erheben, da sie eine ziellose Ver-

teuerung aller wichtigsten Lebensmittel mit sich bringen. Der Stadtrat beschloß weiter, an die Reichsregierung das dringende Ersuchen zu stellen,

Hermisches.

Berlin, 30. Dez. Das neue Steuerrecht, wie es in der Reichsgesetzgebung jetzt schwebend ist, bringt eine Fülle von

neuen und scharfen Bestimmungen, die die Steuerpflichtigen zu bedenken müssen. Als Feuerzunderhandlung gilt auch eine Vermögens-

gegen die Steuerhinterziehung ist strafbar, sogar auch dann, wenn die vollendete Tat eine Heberleiung wäre. Soweit

der Betrag der Steuerverfügung oder des Steuerbetrags nicht festgestellt werden kann, ist wenn nicht anders bestimmt ist, auf eine Geld-

strafe von 20 M bis zu 1 Million M zu erkennen. Bei Gefängnisstrafen kann im Strafverurteilungsanordnen werden, daß die Bestrafung be-

kanntzumachen ist. Wird auf Gefängnis von mindestens drei Monaten erkannt, so kann zugleich auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte

erkannt werden. Wenn jemand zur Steuerhinterziehung wider oder Aufzeichnungen unrichtig führt, unrichtige Geschäftsabschlüsse vorlegt

oder ähnliche arglistige Mittel anwendet, oder bei Steueraufficht wesentliche Amtsvorschriften grob verletzt, kann ihm das Landesfinanz-

amt unterlagen, seinen Betrieb oder Beruf fortzusetzen oder zu seinem Vorteil forsuchen zu lassen. Dasselbe gilt für Vertreter oder Ange-

stellte eines Steuerpflichtigen. Berlin, 30. Dez. Wie das „Berliner Tagblatt“ meldet,

werden die Kriegsgefangenenfürsorgestellen, Durchgangslager und Rekonvaleszenzstationen in immer mehr zunehmendem Maße von an-

geklagt einzeln aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Leuten gerhandelt, welche entweder nie in Gefangenschaft waren oder mit

den ihnen zustehenden Gebühren längst abgefunden sind. Die Prüfung der Ansprüche wird dadurch erschwert, daß die fraglichen Personen

fast regelmäßig behaupten, sämtliche Ausweispapiere verloren zu haben. Häufig bedienen sich die Betrüger des Namens eines

Kameraden, der sich noch in Gefangenschaft befindet, und mit dessen

Verhältnissen sie genau vertraut sind. Der Anreiz zu derartigen Schwindeleien ist umso größer, als die Höhe der Gebühren oft mehrere hundert Mark beträgt. In den letzten Tagen gelang es zwei

angehörigen Kriegsgefangenen sich in kurzer Frist nacheinander bei ungefäh 20 Stellen Gebühren zu bezahlen, und nun Fahndungsabteilungen bei den Gefangenenfürsorgestellen erreicht, deren

Aufgabe es ist, Einzelheimkehrer genau zu prüfen, etwaige Schwindler anzuhalten und sie den zuständigen Strafbehörden zu übermitteln.

Berlin, 30. Dez. Bei der jetzigen Kohlennot müssen wir unbedingt sparen, zumal allgemein unrationell geheizt wird und eine ungeheure Menge Kohlen geradezu verschleudert werden. Es mag un-

glaublich klingen, dennoch steht die Tatsache fest, daß man bei einiger Uebung namentlich im Küchenherd tagsüber nur die Hälfte der Koh-

lenmenge verbraucht bei folgender, ganz mäßiger Methode! Sie besteht einfach darin, daß man die unter den Feuerungsrosten befind-

liche Asche nach der Abkühlung nicht einfach wegwirft, sondern in einem geeigneten Behälter etwas ansammelt, so daß ein feiner Rest entsteht, und diesen Rest bei großer Hitze nochmals anlegt. Die Asche wird da-

durch zwar gedämpft, was jedoch, wenn man im Küchenherd und einfachen Zimmerherden, oft ganz ersparnisreich ist, aber sie bleibt länger erhalten

und die Kohlen verbrennen viel langsamer, wodurch man eben unendlich weniger Kohlen braucht. Auch läßt sich die Asche ganz prächtig regulieren, indem man sie nach Bedarf nach dem Schüren des Feuers

neue Kohlen auflegt oder wieder wegbreut uhm. Auch befinden sich in der Asche von Kohlen — nicht in der von Weizen — stets noch eine Menge unverbrennter Schlacke- und Kohleteile, die ungenutzt durch den Rest gefallen sind und die auf diese Weise vollständig ausgenutzt werden! Wegen unsrer Hausfrauen zu ihrem eigenen Vorteil diese Methode probieren; sie werden bald Gefallen an ihr finden!

Karlsruher Strafkommer.

SS Karlsruhe, 30. Dez. Sitzung der 4. Strafkammer. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Wolf; Vertreter der Staatsanwaltschaft: Amisandl Krautwein.

In den letzten Monaten kommen besonders häufig Diebstähle von Tabak im Bezirke Bruchsal vor. Die heutige Strafkammer Sitzung hatte über drei solcher Straffälle rechtzuspochen. So hatten der Hugo Genninger aus Bruchsal und der Bruno Sars aus Krugburg sich in

Untergarabach in der Nacht zum 3. Juni an einem Tabakdiebstahl beteiligt. Der Haupttäter war ein gewisser Brand, den es aber gelang, zu entziehen. Genninger und Sars waren aus einer Tanzstunde zu dem Diebstahl geholt worden. Genninger ist bereits vorbestraft. Wegen Diebstahls erhielt heute Genninger eine Strafe von 5 Monaten Gefängnis, Sars eine solche von 4 Monaten Gefängnis.

Der Glaser Georg Schneider aus Würzburg und der Fabrikarbeiter Robert Ziegler aus Philippsburg stiegen in der Nacht zum 30. September in Würzburg in ein Tabaklager der Firma Koch ein und entwendeten 111 Pfund Tabak-Sandblätter im Werte von 400 M. Ziegler hat bei dem Diebstahl mit einer Drahtsäge das Fenstergitter durchgeschnitten und das Fenster eingeschlagen und geöffnet. Dann waren beide auf einer Leiter in die Lagerdäume gestiegen. Da bereits öfters in dem Lagerbause Diebstähle vorgekommen waren, hatte man Wachen aufgestellt, die die beiden Diebe bemerkten. Man konnte den Schneider sofort verhaften und ihm den größten Teil der gestohlenen Ware abnehmen. Bei dem Diebstahl hatte Schneider einen Revolver bei sich und einen Dolch. Ziegler konnte mit sieben Pfund Tabak im Rückland entkommen, er wurde aber in seiner Behausung festgenommen und mußte auch den gestohlenen Tabak herausgeben. Von den beiden ist Schneider schon verurteilt. Wegen schweren Diebstahls im Rückland erhielt Schneider eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten, wegen schweren Diebstahls Ziegler 8 Monate Gefängnis.

Der Fabrikarbeiter Johannes Bauer aus Forst und der Fabrikarbeiter Vilas Böser hatten in der Nacht zum 28. September in Sambrücken aus einem Stalle eine trächtige Kuh und Junchkub im Wert von 3000 M. und schlachtete sie in der Biegellei des Wertes eines der beiden Diebe ab. An dem Diebstahl ist noch ein unbekannter Dritter beteiligt der aber entkommen ist. Das Fleisch verkauften die Diebe für 1200 M an einen Metzger, der wegen Schwarzschlachtung bereits bestraft ist. Wegen schweren Diebstahls wurden Bauer und Böser zu je 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Verlust verurteilt.

Der Tagelöhner Eugen Meckner aus Grünwinkel hatte am 28. Juli, als mit der Belagerung der Stadt Karlsruhe durch die Franzosen zugehört wurde, gesehen daß Leute aus dem Gebäude des Artillerie-Regiments Nr. 50 Kleidungsstücke wegtrugen. Er beachtete sich damit nicht in die Kaserne und nahm 7 Semeln und 8 Paar Unterhosen im Werte von 110 M mit. Wegen Diebstahls im Rückland wurde er zu 2 Wochen Gefängnis, abzüglich 1 Woche Unteruchungshaft verurteilt.

Der Metzger Franz Josef Scheil aus Köllingen hatte auf einer Schuldverschreibung den Namen seiner Mutter gefälscht. Diese Urkundenfälschung hatte er im Jahre 1914, vor Ausbruch des Krieges, begangen. Er war dann nach Frankreich geflohen und nach Ausbruch des Krieges von den Franzosen interniert worden. Nach dem Krieg wurde er freigelassen. Wegen schwerer Urkundenfälschung verurteilte ihn das Gericht zu 10 Tagen Gefängnis. Die Strafe ist durch die Unteruchungschaft verbißt.

Des Neujahrstages wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag mittag.

Dr. Lannenbachs Sanatorium Neckargemünd b. Heidelberg für Nerven-, innere Kranke u. Erholungsbedürftige Prospekte frei.

wie ein Tempel mußte aufgebaut werden, um seinem Dichten gerecht zu werden. Aeschylus wäre im neuen Haus verwundert gewesen, aber nicht bestrebt

Just noch wehltätiger als die gebundene Weite des Augenmaterials wirkt die der Seele. Der Dederhalm macht die auffallend gute Musik. Er bewahrt jed's Klüßlein und Saufen, so daß es nicht verloren geht;

er sorgt dafür, daß kein Schrei verhallt und verhallt. Er bringt uns jedes Wort in Seelennähe. In der Erfindung dieses Dederhalm haben wir uns am meisten zu erfreuen: sie bedeutet den wichtigsten Fortschritt.

Es war weder die Schuld Reinhardt's, noch die des Aeschylus, daß Klytemnestra künstlerisch den Dederhalm erlang, bevor er noch auftrat. Dies Aeschylus und maßvolle Temperament der Theatergeschichte ist

in ihrer verhaltenen Energie von unergleichen Dramatik, während Dederhalm fast mit priesterlicher Demut zur Entfaltung herangeführt wird, gedämpft, auch geschwächt. Hier ist die Grenze für die Modernität der Hellenen; ihr weltliches Tun und Wollen können wir

durchaus mitmachen, aber vor ihrer Religion bleiben wir stehen. Dennoch kam eines im Rundbau des Großen Schauspielhauses heraus, was man in heutigen Aufführungen jener Tragödien sonst nicht so gewinnt;

die Gewalt der Saer. Daß er Gott den Rächer herbeiholen muß, fühlte jeder, wenn Kassandra mitten unter der Kuppel rief und abermals rief: Apollon! Leicht ist es gesagt, daß die Griechen Götter hatten, nicht bloß Fabeln oder verflüchtigte Allegorien; hier war es zum Bewußtsein gebracht.

Shatepeare mit seinem reichen Bühnenleben in Stücken wie Julius Caesar, Marc Anton, Richard III., Macbeth ist für solche Gigantenfüße der Bühne vielleicht noch geeigneter. Da kommen

Strahlenauslässe, Schlangen, Senats, vor, und wenn die Schiffsalbschwärmer den zum Verbrechen und zum Thron bestimmten Erdensohn beiräten, sollten wir die ganze Weltordnung wittern. Da darf man sich auf eine herausragende Individualität der Aufführung gefaßt machen. Bisher hat sich noch bei allen Verbesserungen der Musik

gezeigt, daß die Shatepeares zugute kamen. Er hatte mit seiner Dreifelderbühne vieles vor unsrer Opernbühne voraus, auch in seinem Clubtheater konnte der Darsteller bis fast in die Mitte des Zuschauerraumes vortreten, ohne Ablängung und Zusammenstoß mit dem

Ausgangspunkt der Bühne zu verlieren.

Seine Bühne war ein Tempelraum im Freien, und etwas

Badische Chronik.

Stuttgart, 31. Dez. Die Brotverforgung in Stuttgart ist, wie der 'Landes...' schreibt, schwer gefahrdet, weil die Bäckereien keine Kohle mehr haben.

Bruchsal, 30. Dez. In einer gestern nachmittag im Gasthaus zum Wolf dahier stattgefundenen Vertreterversammlung der Handwerker- und Gewerbevereine der Bezirke Bruchsal, Philippsburg und Bretten, wurde die Kandidatenliste für die demnächst vorzunehmende Handwerkerkammerwahl Karlsruhe aufgestellt.

Mannheim, 30. Dez. Das Hochwasser des Rheins ist an seinem Beharrungsaufstand angekommen. Die Lagerhallen und Agenturäume stehen unter Wasser, der Lindenhofpark ist überspült, das Wasser steht schon bis zur Rheinpromenade und im Schlossgarten tritt Druckwasser auf.

Mannheim, 31. Dez. Der Stadtrat hat folgende Verbrauchspreise für Brot und Mehl festgesetzt: für Roggenbrot (3 Pfund-Leib) 186 Pfg., für das Mehlbrot (100 Gramm) 15 Pfg., für das Kleingebrot (in Laiben von 600 Gramm) 85 Pfg., für Weizenbrotmehl 68 Pfg. und Roggenmehl 63 Pfg. das Pfund.

Mannheim, 30. Dez. Die städtischen Ausschussangehörigen haben an die Stadtgemeinde die Forderung einer jährlichen Liebererzeugungszugabe von 5 M. ab 1. Januar 1920 gerichtet und angefragt, in welchem Umfang die schon seit längerer Zeit in Aussicht gestellte Liebererhöhung der Ausschussangehörigen durchzuführen beabsichtigt sei.

Heidelberg, 30. Dez. In der letzten Kreisversammlung des Kreises Mannheim wurde auf eine Anfrage des Kreisverordneten Stöckheim (Dem.) betr. die Fundierung der Einlage des Kreises Mannheim und des Schadens des kürzlichigen Brandes in dem zur Herichtung des Sanatoriums in Aussicht genommenen Gebäude des Hotels Bellevue geantwortet, daß der Brandschaden auf ungefähre 600000 Mark geschätzt werde.

Weinheim, 30. Dez. In den Lederwerken zwischen den Dämmen an der Weidmühl wurden mittels Einbruchs diebstahlhaft für 7000 M. Oel und Fett gestohlen. Die Täter sind bisher nicht ermittelt.

Karlsruhe, 30. Dez. Im Durchgangslager, das so lange verwaist stand, ist gestern abend neues Leben eingezogen. Kurz nach 6 Uhr ist der erste der beiden für gestern und heute angemeldeten Transporte Leidkranker aus französischen Gefangenenlagern hier angekommen.

St. Gallen, 28. Dez. Die Lebensanlage des Weingutsbesizers Karl Schwabthaler zu Emdingen wurde, als in jeder Beziehung verbildlicht, preisgekrönt.

Konstanz, 30. Dez. Auf der Tagesordnung der gestrigen Sitzung des Bauernrats in Konstanz standen als wichtigste Tagesordnungspunkte die Maßnahmen zur Hebung der Wohnungsnote und der Umfagenachtfrage.

Kleine Zeitung.

Der Übergang großer Männer in der Silberrnacht. Hört oder liest man heute von irgendeiner überglücklichen Seele, so hat man gewöhnlich ein solches Räseln. Ist man aber gerecht, mit sich selbst, so wird man bald wahrnehmen, daß man trotz allem dem oder jenem Übergangsbildung ohne dieser Kategorie oft selbst so recht bewußt zu sein!

Ein Flug um die Welt, für den bereits eine Million Dollar an Preisen zur Verfügung stehen, wird vom Aero Club von Amerika vorbereitet. Der Atlantische Ozean kann von einem beliebigen amerikanischen Küstenpunkte aus über Grönland-Island oder umgekehrt demnächst werden, während der übrige Teil der Strecke entweder von Tokio über die Halbinsel Kamtschatka und die Beringstraße oder unmittelbar nach Alaska überflogen werden kann.

ausgetauscht worden sind. Um 7 Uhr waren die Beratungen noch nicht soweit gediehen, daß positives berichtet werden kann. Da 7 Uhr aber die von der Presse dem Kollegium mitgeteilte Maximalzeit, bis zu welcher die Pressevertreter den Verhandlungen folgen können, war, vollzogen sich die weiteren Beratungen unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

Konstanz, 29. Dez. Nach einem Stadtratsbeschlusse sind mit Wirkung vom 1. Januar 1920 an die Einkommen mit 3 Hunderteilen der erhöhten Einkommenssätze zu den Gemeindefinanzierungen heranzuziehen, ferner werden die Gemeindefinanzierungen für das laufende Jahr erhöht: Liegenhaftskonten auf 70 Pfg., Steuern der Liegenhaftskonten auf 70 Pfg., Steuern der Liegenhaftskonten auf 25 Pfg. und Einkommen auf 210 Pfg. von 1 Mark der erhöhten Einkommenssätze.

Aus der Landeshauptstadt. Karlsruhe, 31. Dezember. Silvester.

Das Jahr 1919 klingt aus, seine letzten Stunden werden wir in Eile durchleben. Ein inhaltsreiches Jahr geht damit zu Ende, das uns viele Mühe und Sorgen gebracht hat. Der Silvestertag ist zwar kein besonderer kirchlicher Feiertag, aber in seinen Abendstunden rufen die Glocken doch vielerorts in die Gotteshäuser zu den Schlussgottesdiensten, die immer einer besonders feierlichen und ersten Charakter tragen.

Der Januar, der erste Monat des neuen Jahres, verbringt seinen Namen dem doppeldeutigen Janus, dem Gotte allen Anfangs, dem im alten Rom nicht nur der erste Monat des Kirchenjahres (Janarius), sondern auch der Tagesanfang, die Monatszeiten geheiligt waren.

Der Januar ist der eigentliche Wintermonat. Trotz der zunehmenden Tagebelichtung fallen die Sonnenstrahlen so auf die Erdoberfläche, daß die Abkühlung weitere Fortschritte machen kann. Der Januar heißt deshalb auch vielfach Schneemonat oder Sintern (Sinternmonat). Nach alten Sagen sind Sonnenschein und Wetterstand in den ersten Januar Tagen vorbedeutend für das ganze Jahr.

Der Übergang großer Männer in der Silberrnacht. Hört oder liest man heute von irgendeiner überglücklichen Seele, so hat man gewöhnlich ein solches Räseln. Ist man aber gerecht, mit sich selbst, so wird man bald wahrnehmen, daß man trotz allem dem oder jenem Übergangsbildung ohne dieser Kategorie oft selbst so recht bewußt zu sein!

Die Silberrnacht. Hört oder liest man heute von irgendeiner überglücklichen Seele, so hat man gewöhnlich ein solches Räseln. Ist man aber gerecht, mit sich selbst, so wird man bald wahrnehmen, daß man trotz allem dem oder jenem Übergangsbildung ohne dieser Kategorie oft selbst so recht bewußt zu sein!

Ein Flug um die Welt, für den bereits eine Million Dollar an Preisen zur Verfügung stehen, wird vom Aero Club von Amerika vorbereitet. Der Atlantische Ozean kann von einem beliebigen amerikanischen Küstenpunkte aus über Grönland-Island oder umgekehrt demnächst werden, während der übrige Teil der Strecke entweder von Tokio über die Halbinsel Kamtschatka und die Beringstraße oder unmittelbar nach Alaska überflogen werden kann.

Krankenhaus verbracht werden. Ob ein Unglücksfall oder ein Selbstmordveruch vorliegt, konnte noch nicht aufgeklärt werden.

Unfall. Die Ehefrau eines in der Vorstraße wohnhaften Anstalters wurde gestern vormittag an der Straßenecke der Kaiser- und Waldstraße von einem Straßenbahnwagen der Linie 4 angefahren, zu Boden geworfen und derart schwer verletzt, daß sie nach dem neuen St. Vinzenz-Krankenhaus verbracht werden mußte.

Durch Hufschlag schwer verletzt. Der 12 Jahre alte Schüler Robert Nowak in Bulach wurde am Dienstag von einem Pferd geschlagen und so schwer verletzt, daß er nach dem St. Vinzenz-Krankenhaus verbracht werden mußte, wo er gestern abend starb.

Stromschlag. Durch unbekanntem Täter wurden an der Bronzefigur (Hirsch) im Schlossgarten, am Eingang zum Jaganergarten, die Geweihe böswilligerweise abgehauen.

Einbruchdiebstahl. In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurden in der Rebenstraße drei Hühnerkälle erbrochen und daraus 8 Hühner und 2 Stalküken entwendet. Außerdem wurde aus einem Garten der Adershausen nach Aufbrechen einer Gartentür ein Schwein im Werte von 400 Mark gestohlen. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

Verhaftet wurden: Ein Tagelöhner aus Forst und ein Arbeiter aus Wankeloch wegen Diebstahls eines Kindes im Werte von 2500 M.; ein Tagelöhner aus Forstheim, ein Arbeiter aus Reutelsheim und ein Tagelöhner von hier, welche in einer Fabrik im Stadteil Mühlburg Notaus im Werte von 760 M. gestohlen haben, der wieder beigebracht werden konnte; ein Reisender aus Sülzbach, wegen Taktstichungen sowie eine Dienstmagd aus Mühlbach, die von der Staatsanwaltschaft hier wegen Diebstahls verurteilt wird; eine 20 Jahre alte Zigarrenmaderin aus Sulzfeld zur Straferziehung; ein 23 Jahre alter Arbeiter aus Loh wegen Diebstahls von 200 M.; ein 22 Jahre alter Arbeiter aus Loh wegen Diebstahls von 200 M.; ein 24 Jahre alter Dienstmagd aus Mühlbach wegen Diebstahls von 200 M. und ein 49 Jahre alter Arbeiter aus Loh wegen Diebstahls von 200 M.

Der Januar, der erste Monat des neuen Jahres, verbringt seinen Namen dem doppeldeutigen Janus, dem Gotte allen Anfangs, dem im alten Rom nicht nur der erste Monat des Kirchenjahres (Janarius), sondern auch der Tagesanfang, die Monatszeiten geheiligt waren.

Wetternachrichten der badischen Landeswetterwarte in Karlsruhe.

Table with 7 columns: Ort, Luftdruck in NN mm, Temp. °C, Wind Richtung, Stärke, Wetter, Überhöhung des letzten 24 Stunden mm. Rows for Hamburg, Berlin, and München.

Table with 7 columns: Beobachtungsort, Beobachtungzeit, Höhe über NN, Luftdruck in NN mm, Temp. °C, Wind Richtung, Stärke, Wetter, Überhöhung des letzten 24 Stunden mm. Rows for 1) Karlsruhe, 2) Heidelberg, 3) Mannheim, 4) Weiden.

Allgemeine Witterungsübersicht. Das bisher die Wetterlage beherrschende Tiefdruckgebiet ist samt den Ausläufern nordostwärts gezogen und hat den über Skandinavien gelegenen hohen Druck südostwärts nach Westrußland verdrängt. Die Niederdrücke haben bei uns etwas nachgelassen.

Advertisement for Hans Leyendecker, Kaiserstraße 161, Eing. Ritterstraße, Tel. Nr. 1316.

Advertisement for Mary Schapke and Robert Nold, Karlsruhe, Sylvester 1919.

Der Apparat übertrug ihnen die Sprache in voller Lautstärke ohne jedes Nebengeräusch. Der Vorsitzende des Pfingstvereins, Stadtschulrat Geheimrat Dr. Fischer, gab zu Beginn der fünftägigen Einweihungsfeier, zu der Vertreter der verschiedenen Behörden, Ärzte und Pädagogen und vor allem zahlreiche Schwerkörperlere erschienen waren, einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Schwerkörperlerebildung in Berlin und bezeichnete diese Anlage als die Krönung des Werkes.

Harun al Raschid und die Lebensmittelwucherer. Der alte Kalif hatte seine eigenen Methoden, um die Ausbeute seiner Landskinder zu züchtigen. Ein Kornwucherer wurde einst auf seinen Befehl kurzerhand zu Tode gebracht. Ein anderer der sämtliche Eier der nahen und weiteren Umgebung von Bagdad aufgekauft hatte und sie nun zu unerhörten Preisen loszuschlagen suchte wurde vom Kalifen gezwungen, solange hartgekochte Eier seines Sammelwarensatzes zu verzehren, bis er elend verreckte.

Wie eine Stadtbeförderung sich Kartoffeln verschaffte. Wie holländische Wälder selber in der Provinz Nord-Holland, die noch ein sehr kleiner Mann sein muß, auf folgende ungewöhnliche Weise etwas sehr pflanzlich zu Kartoffeln gekommen, ist selbsterklärend an die Generalstabschef: Angeheuer Kartoffelbau! Aufrecht bedauernd! Schätz! sofort sechs Eisenbahnwagen voll oder starke Polizeitruppe, möglichst mit Artillerie. Am nächsten Tage schon waren drei Wagen voll Kartoffeln zur Stelle, zwei sollten 'wachen' folgen, und sie folgten auch. Ob der gute Mann mit seiner Methode nach der Melodie: 'Der Wolf kommt!' ein zweites Mal Glück haben wird?

Aus dem Staatsanzeiger.

Das Staatsministerium hat unterm 15. Dezember d. J. beauftragt: die Verleihung des Professors Hermann Schäuble von der Rechtschule in Mannheim an die Rechtschule in Gernsbach...

Turnen, Spiel und Sport.

Vom Fußballsport. Die während der Feiertage nur vereinzelt stattgefundenen Fußballspiele nehmen ab kommenden Sonntag ihren planmäßigen Verlauf. Der K. F. V. empfangt die im Südwestkreis führende Ligamannschaft...

Für den Fußball-Ländereinsatz Deutschland-Ungarn, der im kommenden Jahre in der ungarischen Hauptstadt vor sich gehen soll wurde der 25. März als Termin festgesetzt. Das Städtepiel Budapest gegen Wehrhessen soll am 16. Mai in der Reichshauptstadt vor sich gehen...

Das deutsche Turnen in Posen in Gefahr. Von der Schwierigkeit, mit denen das deutsche Turnen in Posen zu kämpfen hat gibt der Gauwart des Posen-Schlesischen Gaues, Oberturnlehrer Günther-Pöhl, ein anschauliches Bild. Die meisten Turnvereine der Deutschen Turnerschaft sind tot...

Die Entente und der deutsche Sport. Die interalliierte Kommission „Unterkommission für die Stärken“ verlangt eine Aufstellung der großen Vereine und Verbände, die sich mit Sport, Tourismus und Schießsport beschäftigen...

ahme zu den Militärbehörden, 7. Etwaige Bewaffnung, 8. Rekrutierung der Instrukteure, 9. zwei Exemplare der Satzungen.

Die Preiserrhöhungen für das Deutsche Derby 1920 und 1921 auf 200 000 M werden jetzt offiziell bekannt gegeben. Der Antons-Klub steuert 25 000 M bei, während 175 000 M vom veranstaltenden Hamburger Renn-Klub gegeben werden...

Der größte Schwimmverein Bayerns ist mit seinen circa 1500 Mitgliedern der Nürnberger Schwimmverein, der aus der kürzlich erfolgten Vereinigung des Schwimmbundes Bayern-Nürnberg mit dem Nürnberger Schwimmverein von 1907 entstanden ist.

Das Pariser Weihnachtsschwimmen „quer durch die Seine“ kam in traditioneller Weise wiederum am 1. Feiertag zum Austrag. 50 000 Zuschauer wohnten dem Ereignis bei. Der bekannte Schwimmer Bouilliez siegte nach 1 Min. 58 Sek. vor Rivet 1:54 und Bonnet 1:57.

Sport-Vorlesungen an der Jansbender Universität. Dem Zuge der Zeit folgend, hat die Jansbender Universität für das Wintersemester 1919/20 dem Sport einen größeren Rahmen zugewiesen. Prof. Dr. Helbold hielt über „Geschichte der Leibesübungen in der Neuzeit“...

Schnellauf.

Nach unvergleichlichen Leistungen draußen und daheim ist das deutsche Volk zusammengebrosen; ein Trümmerhaufen ist der fährliche Nachlass des äußerlich einst so glänzenden Kaiserreiches. Schwarzerplanen überstet Sorte, Schieber und Budeker, garben übergig auf den Trümmern und nur wenige, noch sehr zarte Kulturlinien beginnen sich leise zu regen...

Von allen Sportzweigen — abgesehen vielleicht vom Alpinismus — ist der Schneelauf derjenige, der am meisten geeignet ist, einen ganzen Menschen zu bilden. Es mag Leibesübungen geben die eine gleichmäßige rein körperliche Durchbildung mehr gewährleisten aber keine, die bei ihrer Ausübung Geist und Gemüt in alledem Maße zu beeinflussen vermag...

Wenn wir mit der hürten Brettern hinausziehen, durch Schnee und Eis, durch Nebel und Sturm und den Weg bahnen zu eisiger Höhe, drohen stehend den Wind schweifen lassen weit in die Lande bis zu den absteigenden Firnen der Alpen, dann fühlen wir uns frei, frei wie der Vogel in der Luft und froh und stark...

uns Bilder entführt von einer Mannigfaltigkeit und Schönheit, die uns hinführt, wenn wir auf den pflichtlosen Brettern mit Windeseile zu Tale fliegen, jeb! Muskel gebannt alle Sinne geschärft, da leuchtet das Auge voller Freude über kühn gelungene Tati.

Ein solches Kraut gefüllt tiefe innere Freud eiber das Geschaute und Gelesete und eine mächtige Liebe zur Heimat, zu den heimatischen Bergen ist der ethische Gewinn, den wir von einer solchen Zauberwanderung mitnehmen. Und diese Freude, die wir von den Bergen geholt, sie strahlt auch in unsere Alltäglichkeit, wirkt bestimmend auf unser Tun und Lassen.

Darum ist der Schneelauf der König aller Leibesübungen, weil er den Körper stärkt, den Geist befreit und Freude hineinträgt in des Tages Last und Mühen.

Neueingelaufene Bücher und Schriften.

Zu beziehen durch A. Dieckmanns Buchhandlung, Eichenmann & Co., Karlsruhe.

Kultur und Beherrschung der wichtigsten Künste. Gelehrte, Band 1. Kultur und Beherrschung der wichtigsten Künste. Gelehrte, Band 1. Kultur und Beherrschung der wichtigsten Künste. Gelehrte, Band 1...

Goethes Testament. „Die Ädikung des Faust-Rätsels“. Der Deutungs 1. — 3. Buch. Von Albert Ulrich. Faust-Verlag, Dessau 3. Brosch. M. 8.—, geb. M. 12.—. Das Buch löst die Aufgabe, jedem Gebildeten die so mannigfaltigen, tiefen und unerschöpflichen Seiten aus der hier erstmals erschienenen Fassung des Faust und den Werten Goethes zu erklären...

Goethes Testament. „Die Ädikung des Faust-Rätsels“. Der Deutungs 1. — 3. Buch. Von Albert Ulrich. Faust-Verlag, Dessau 3. Brosch. M. 8.—, geb. M. 12.—. Das Buch löst die Aufgabe, jedem Gebildeten die so mannigfaltigen, tiefen und unerschöpflichen Seiten aus der hier erstmals erschienenen Fassung des Faust und den Werten Goethes zu erklären...

Goethes Testament. „Die Ädikung des Faust-Rätsels“. Der Deutungs 1. — 3. Buch. Von Albert Ulrich. Faust-Verlag, Dessau 3. Brosch. M. 8.—, geb. M. 12.—. Das Buch löst die Aufgabe, jedem Gebildeten die so mannigfaltigen, tiefen und unerschöpflichen Seiten aus der hier erstmals erschienenen Fassung des Faust und den Werten Goethes zu erklären...

Goethes Testament. „Die Ädikung des Faust-Rätsels“. Der Deutungs 1. — 3. Buch. Von Albert Ulrich. Faust-Verlag, Dessau 3. Brosch. M. 8.—, geb. M. 12.—. Das Buch löst die Aufgabe, jedem Gebildeten die so mannigfaltigen, tiefen und unerschöpflichen Seiten aus der hier erstmals erschienenen Fassung des Faust und den Werten Goethes zu erklären...

Advertisement for GDA (Gemeinschaft Deutscher Automobil-Fabriken G.m.b.H.). It lists the parent companies: Nationale Automobil-Gesellschaft, Berlin; Hansa-Lloyd-Werke, Bremen; Brennabor-Werke, Branenburg a.H. The ad describes the specialization in manufacturing and sales, and lists 15 regional sales offices across Germany.

Advertisement for Heinrich Weinschenk, Dekorationsmaler, Sofienstr. 120. It offers New Year's wishes and services for decorations.

Advertisement for Künstlerkneipe Daxlanden. It promotes a New Year's celebration with music and dancing.

Advertisement for Hanna Schiff, Zahnärztin. She offers dental services at Ettingerstr. 15 II, with a telephone number of 991.

Advertisement for Walther Hermsdorf, American-Dentist. He specializes in dental work at Karlsuhe — Fernsprech. 2476.

Advertisement for Möbel aller Art by Schiller. It offers furniture at Amalienstr. 22.

Advertisement for Heilkräftige u. Dampföfen. It advertises electric and steam ovens for sale.

Advertisement for Reparatur-Werkstätte für Spangier. It offers repair services for various mechanical parts.

Advertisement for Kaffee-Restaurant. It advertises a coffee restaurant with a menu.

Advertisement for W. Boländer. It announces an inventory and acquisition on Friday, Jan 2nd, at Kaiserstrasse 121.

Advertisement for Lumpen und Metalle. It advertises the purchase of rags and metals.

Advertisement for Diwan, Chaiselongue. It advertises furniture and interior design services.



Dem neuen Jahr.

Von Walter von Molo.

Wie gnädig ist es, nichts von dem zu wissen, Was kommen wird und muß, die nächsten Tagen Sind unsichtbar und fern, so viel wir spüren, Mit Finsternis bleibt unsre Welt umhüllen.

An des neuen Jahres Schwelle.

Von Albert Herzog.

Schwer und matt schliefen sich alte, schicksalvolle Tore. Neue sprangen auf, jäh, rätselbergend. Ist es ein Abschlus, ist es ein Anfang? Ist es nicht nur der gleichmäßiger Fortgang der Tage, daran die zufällige Färbung des Kalenders nichts ändert?

Und dennoch, irgend etwas in unserem Innern sträubt sich gegen alle noch so messerscharfe Logik, macht die verstandestiefe Rechnung nicht mit. Irgend etwas in uns zwingt uns auf der Schwelle, welche die Jahre scheidet, einen Herzschlag lang stille zu stehen und einen Atemzug zu tun aus einer Spähe, die jenseits ist von Altem und Neuem.

Ein sein, sich eins fühlen u. erkennen mit allem Göttlichen, — die große Befinnung u. Bestimmung des Menschen. Aber es gibt keine Gottheit, die nicht durch Leiden ging u. dadurch erhöht wurde. Oder doch durch Kämpfen. Wie wollten wir, die wir in dem weiten, uns umgebenden All, in der Geschichte der Menschen und Götter, der Tiere und Pflanzen, dieses Kämpfens, Untergehens und Neuerlebens sehen, uns einbilden, daß uns selbst in Kampf und Leid Sonderliches geschähe, das wider die Natur wäre?

Geiger Gedanken bängliches Schwanken Wendet kein Glend, macht dich nicht frei, Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, Nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen Rufet die Arme der Götter herbei.

Gewiß, auch Goethes Jura bedeutet für viele nur einen Klang schöner Worte. Aber für die, deren Herz nicht veragte, ist er wie eine starke, frohe Befähigung ureigensten Empfindens, geheimnisvollen Kraftempfangens. Der Bauer im harten Kampf mit der immer widerpenflicher die Brotkrust spendenden Scholle, der Arbeiter im Gefühl seiner großen Verantwortung um seines Volkes wirtschaftlichen Aufzwingen, das bürgerliche Gewerbe im schweren Dienst des Tagesbedürfnisses der Heimat, der Gelehrte und Forscher ausübend in aufreibenden Mühen nach technisch vervollkommenen Wegen der Aufwärtsevidenz, der Lehrer, Geistliche und Künstler als Säulen eines zu keiner bereinlichten Reife drängenden neuen inneren Werbens, die Frauen und Mütter, als treue, tapfere und gütevolle Begleiterinnen der Männer, pflichtstrenge Begleiter des jungen Geschlechts: Jedem von ihnen ist die Gottheit nahe, jedes von ihnen ist selbst ein Helfer geworden in seines Volkes Nöten, das nur durch Arbeit erlöst wird von dem Fluche, der ehedem, und nicht nur im Paradiese, über dieselbe Arbeit verhängt wurde. Lange genug hatte in unzähligen Menschen die Not der Arbeit die Freiheit der Seele gefesselt und getötet. Jetzt soll diese innere Freiheit aus der Not der Zeit heraus in den Männern und Frauen mit dem Willen zur Arbeit

die Freude und Genugtuung wahrufen, die in dem stillen, harten Gefühl, durch die Arbeit allein Miterhalter, Mitaufrichter des ganzen Vaterlandes zu sein, den Fluch umwandelt in tiefsten Segen. Also, daß ein Jeder, der da an seiner Stelle wirkt, in dieser Jahreswende sprechen kann:

So schaff' ich am lausenden Wehfluß der Zeit Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Dieses lebendige Kleid der Gottheit aber ist alles, was uns das Leben bewegt und erhebt. Sind wir selbst in der Förderung alles Guten und Nützigen, alles in Schönheit die Welt Durchschneidenden, alles Ewig-Wahrenden. Und das bedeutet auf unsere Tage angewandt, daß keine Haß- und Rachepolitik eines Clemenceau, kein ausfüllender Geschäftseid Englands und keine amerikanische Weltmarkt-Spekulation uns unsere innere Größe und damit die Kraft der Neuerhebung nehmen kann, wenn wir aus der Schwere der Tage und ihrer grimmigen Not mit geläuterter Seele über die Schwelle der nächsten Zukunft schreiten. Für uns selbst im starken Bewußtsein unseres Willens, unseren Nachkommen ein Beispiel, unseren armen gesungenen Brüdern und den an Leib und Gut heimgeführten Lands- genossen eine Aufrichtung.

Dazu ist es aber erforderlich, daß wir nicht immer nur bei unseren Feinden auf eine Besserung der Geminnung, auf eine Erkenntnis des letzten Wertes ihres Vorgehens gegen uns warten, sondern bei dem wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenhang aller zivilisierten Völker am Ende den eigenen Schützen treffen muß, sondern nur auf eines unser Hauptaugenmerk richten: auf die Arbeit an und in unserem eigenen Volk. Von den anderen Nationen haben wir gar nichts zu erwarten, von uns allein alles. Wir darf diese Erwartung täuschen wollen!

Der endgültige Friede, den wir von dem vergangenen Jahr vergebens erwarteten, soll uns, so heißt es, zugleich mit der Erlösung unserer Brüder aus grausamer Kriegsgefangenschaft nunmehr gewißlich bald zu Beginn des neuen Jahres werden. Der endgültige Friede? Wird er nicht, nach keinem gemanen gewalttätigen Zuschnitt, ein endloser Kampf sein? Ein Kampf, nicht nur auf nationalem und wirtschaftlichem Gebiete, auch auf dem seelischen? Sieger kann darin nur das Volk sein, das zuerst in sich selbst den Frieden fand. Einen Frieden, ausgehandelt auf Glauben und Vertrauen. Auf der großen Gemeinschaftsidee. Sie allein muß der herrschende Grundgedanke der neuen Zeit werden, sollen wir eines Tages härter dastehen als alle Mächte der Feinde. In ihrem Schmelzfeuer muß zuvor verbrennen, was an Eigenbrödel und Eigenliebe, an Selbsthüß und gegenseitigem Mißtrauen der einzelnen Volksklassen unter- und gegeneinander vorhanden ist. Bis hell und klar die eine Flamme alle erglühst und erleuchtet; die Liebe zu Volk und Vaterland. Und das Bewußtsein, ihm allein nur zu dienen, wenn wir, jeder an seinem Plage, unsere Aufgabe zeltlos vollenden.

Sollte das, was heute wie ein idealer Traum erscheint, wirklich so schwer sein, wenn wir es ernstlich wollen? Wenn wir rücksichtslos alles zurücklassen und niederwerfen, was sich dem allmählichen inneren Neuaufbau unseres Volkes in Entseßung widerstehender Leidenschaft entgegenstellt, komme es woher es wolle? Ob in aufreizenden Lehren extremer Parteien, ob in Profitgier eines erbärmlichen Schieber- und Wucherturns, ob im Pessimismus mar- und knochenloser Umwänner? Nur in der kraftvollen Befähigung des Lebens und seiner wirklichen Werte, nur in dem unentwegten Glauben an unseres Volkes tiefstermöglicher Fähigkeit liegen die Keime jenes neuen starken Werbens, von dem heute tausend Zungen reden und weisen.

Unsere Feinde mögen die Zukunft unseres Volkes zu verneinen streben, — wir wollen sie um so härter bejagen, und wenn sie eine Note schlimmer als die andere gegen uns zu Erdrosselungsstriden flechten. Wir denken nicht an die Entseßung neuer Kriege, aber ein mutiges Geschlecht wollen wir darum nicht minder aufziehen, das bereit ist, sich seine ewigen Rechte zu wahren, und wägen sie angeschnitten an die goldenen Sterne. Die neue Zeit kennt keine Verwechslung. In harter Schule wird sie uns schmieden, uns und die nach uns kommen. Aber darum soll sie die Kräftigkeit junger Herzen nicht unterdrücken, denn auch aus der Freude, wenn sie sich abseits hält von niedriger Geminnung, wächst Frische und Selbstbewußtsein und Kraft. Und Frohmüt wird zum stolzen Mut. Den aber brauchen wir an der Schwelle des neuen Jahres, diesen härtesten Träger aller Vorkämpfer, den Beförderer aller tüchtiger Arbeit auf dem Acker und in der Wirtschaft, an der Maschine und am Schreibtisch, den Beschwinger jeder befreienden Tat.

In das neue Jahr, du neues Deutschland, nimm ich mit Dir als Deinen heilige Wegesellen. Und niemand halte seine Arbeit für zu gering und dergesse, daß in ihm selbst ein Säul Verantwortung ruht für das Ergehen Deutschlands in diesem neuen Jahre, über dessen Schwelle wir jetzt schreiten. Von irgendwoher klingt Müderts Spruch aus seinen Zeitgebichten herüber:

Aus dem Kleinsten fest Sich Großes zusammen zulekt, Und feins dar festhen von allen, Wenn nicht das Ganze soll fallen.

Deutschland aber, unser Kinder- und Vaterland, muß und wird bestehen.

Der Weg aus dem Glend.

Von Staatssekretär a. D. Bernhard Dernburg, M. d. R.

Während die Entente durch immer währende und drückende Forderungen in Deutschland keinerlei Friedensempfindung aufkommen läßt und den Geist des Hasses unter ihren Völkern weiter nährt und pflegt, folgen die wirtschaftlichen Dinge ihren eigenen Gesetzen, die allgemeine Zerstörung und das allgemeine Glend prägt sich aus. Der Franken beginnt mit der Markt-Freundschaft zu machen, jedenfalls ist eine starke Annäherung bemerkbar. Beide sind auf dem gleichen Nigermweg und wenn unsere Markt heute noch kaum 10 Pfg. im Auslande wert ist, so ist der Frank inzwischen bei 33 Pfg. angelangt. Darin spricht sich ein Zustand aus, den die Völker noch nicht fühlen und begreifen wollen, aus dem sie aber nur herauskommen können, wenn sie, anstatt sich gegenseitig wirtschaftlich zu befeinden, resolut zur gegenseitigen Hilfe schreiten und auf dem Wege einer gemeinsamen Verständigung und Hilfe das Glend beschwören. Das ist, was die Zahlen bedeuten. Im Grunde lösen sie sich auf in die einfache Formel, daß die Geldverpflichtungen der einzelnen Völker — und England ist mit einer Baluta von etwa 75 Prozent (Zwanzigfünftel) in gleicher Lage —, ihre Dedung nicht in den nationalen Gütern finden, und daß es am Besten mangelt, nämlich an der Einsicht und dem Willen, dieses Defizit durch produktive Arbeit und internationalen Austausch aufzufüllen und auszugleichen. Alle Arbeit, die während des Krieges geleistet wurde, ist heute nicht allein zerstört, sondern ist auch für die Folge unfruchtbar geblieben.

Auf dem Acker der europäischen Wirtschaft ist Raubbau getrieben worden und dabei bewegt sich die Welt in der Illusion, daß man jetzt in allen Ländern weniger arbeiten dürfte als früher. Aber die Balutaaffären zeigen, daß in der Arbeit, die jetzt geleistet wird, d. h. der produktiven, die Welt weder zur Kraft kommen, noch überhaupt leben kann. Wollen wir zur Völkerverständigung beitragen, so müssen wir zunächst diese Erkenntnis bei uns pflegen. Länger und fleißiger arbeiten, behedmer und mäßiger genießen und das gute Beispiel geben, das aus der Kenntnis eines Weltirrtums herauswächst. Nichts wirkt in der Welt mehr als ein gutes Beispiel, eine ernste zielstrebige Erkenntnis der Lage, ein Mitempfinden für die Nöte der anderen und die Bereitwilligkeit, ihnen zu helfen, indem wir uns selbst helfen. Nur auf dem Wege einer internationalen Verständigung, die in diesem Geiste getragen ist, kann die Völkerverständigung eine dauernde Basis bekommen. Weil der gegenseitige Interessendruck klar erkennbar ist, kann auch nur er Haß, Furcht und Neid zu Ruhe bringen.

Deutsche Kulturkatalen, die Bürger der Zukunft.

Von Reichsminister a. D. Georg Gothein.

Der Friedensvertrag von Versailles macht es uns Deutschen un- denkbar schwer, zur Völkerverständigung beizutragen. Er ist ein Gewaltfrieden, der uns von deutschem Volkstamm bewohnte Gebiete, der uns weite Landstriche deutscher Kultur entreißt, der uns unerträgliche Lasten aufbürdet und uns zur Ohnmacht verurteilt.

Wohl müssen wir unbeirrt das Ziel im Auge behalten, diesen ungeligen Frieden einer Revision zu unterziehen, die das furchtbare Unrecht, das mit ihm am deutschen Volke verübt wird, aus der Welt schafft. Wir müssen aber darauf verzichten, durch heroische Anstrengungen, durch eine Erhebung mit den Waffen das Joch abzuschütteln, das uns eine Welt von Feinden anferlegt hat. Denn dieser Weg, unsere Weltstellung wiederzugewinnen, ist hoffnungslos. Nicht nur, daß in irgendwie absehbarer Zeit die Stimmung dafür im Deutschen nicht anzufassen wäre, wir müßten uns auch sagen, daß in der Gegenwart wir in der Zukunft der Krieg ein Krieg des Materials wie der Massen ist. Daß die Bestimmungen des Friedensvertrages uns der Waffen, wie der Möglichkeit, sie herzustellen, berauben. Das heroische Zeitalter ist für uns vorbei. Das mag für männliche Gemüter eine bittere Erkenntnis sein, aber sie ist notwendig. In der Politik ist nichts gefährlicher als Illusionen und Phrasen. Von ihnen müssen wir uns freimachen, wenn wir wirklich Realpolitik treiben, wenn wir Deutschland wieder aufbauen wollen.

Das können wir aber nicht, wenn die Welt uns mißtraut, das können wir nicht, wenn wir in dem Gefühl des ungeheuren, uns ange- tragenen Unrechts uns verbittert von der Welt abschließen, uns in Gram vergraben. Wir brauchen die Welt, wie sie uns braucht.

Wir Deutsche müssen alles daransetzen, wieder in friedlichen, freundschaftlichen Verkehr mit den anderen Völkern der Welt zu gelangen, das Ansehen zurück zu erringen, das wir früher genossen, das Miß- vertrauen zu beseitigen, das uns fast die ganze Welt zum Feinde gemacht hat.

Wir müssen moralische Eroberungen in der Welt machen, nicht nur damit, daß wir ihr zeigen, wie unsag- bar arm sie wäre, ohne die hohen Kulturgüter, die sie dem deutschen Volke verdankt; sondern ihr ebenso zu Gemüte führen, daß sie dauernd verarmen würde,

Die letzte Ehrung des Oberst Cordier.

Eine Neujahrs-erinnerung von Albert Erpf.

Der französische Oberst Cordier befehligte eines der vornehmsten Gardebregimenter, die Napoleon je besaßen. Aus Limoges gebürtig und einer ganz einfachen Familie entstammend hatte er durch seine große, elegante Figur und seine hervorragenden militärischen Fähigkeiten frühzeitig die Augen seiner Vorgesetzten auf sich gezogen und in überaus kurzer Zeit einen Dienstgrad nach dem anderen er- kommen. Bei dem Siegeszug, mit dem Napoleon ganz Europa durchzögte, zeichnete er sich mehrfach in außergewöhnlicher Weise aus und beteiligte sich mit der Aussicht auf weitere glänzende Beför- derungen an dem Einmarsch in Rußland. Die Schicksalschläge, die die französischen Armeen in diesem Lande erlitten, sind bekannt. Auch das Regiment des Oberst Cordier erlag den harten Winterunbilden und der Regimentskommandeur selbst wurde mit wenigen Getreuen, die sich noch hatten retten können, in den allgemeinen Rückzug mit hineingezogen. Am 6. Dezember 1812 traf er schwerkrank und zu Tode erschöpft in der kleinen, an der Oder gelegenen Festung Glogau ein und starb nach kurzer Zeit an den loßlosen Strapazen, die er durchzumachen gehabt hatte. Auf dem Sterbebette hatte er noch den Wunsch ausgesprochen, nicht auf dem allgemeinen Friedhof beerdigt zu werden, sondern hoch oben auf dem Festungswalle fern ab von dem Geräusche, das die Straßen Glogau's durchflutete.

Seinem Wunsche wurde gern Rechnung getragen und die Beerdigung fand unter Beteiligung der ganzen Garnison mit dem bekannten Komp Rait, mit dem man in Frankreich hohe Offiziere zu Grabe trug.

Das Rad der Zeit sollte weiter, der Stern Napoleons erlösch. Preußen stand auf wie ein Mann und schüttelte das Joch des ver- haßten Eroberers ab. In die schließlichen Festungen, die sich zum Teil in so schmählicher Weise ergeben hatten, zogen wieder preußische Truppen und preußische Behörden ein und auch auf Glogau's Mauern wehten wie ehedem schwarzweiße Fahnen und Banner.

Im Sommer des Jahres 1905, also nahezu 100 Jahre nach der oben erzählten Beerdigung, wurde ich zu dem Festungswall nach Glogau versetzt. Ich begann meinen Dienst damit, daß ich mir einen

Ueberblick über die Festung verschaffte und fand nun bei einem meiner ersten Rundgänge hoch oben auf Bastion I, dem schönsten Punkte des Festungswalles, ein hüßlich gehaltenes Grab, das von einem eisernen Gitter umgeben war und von einer Eiche überschattet wurde. Aus der auf dem Grabe liegenden Marmorplatte war er- sichtlich, daß es sich um den französischen Oberst Cordier handelte; auch konnte das Uebrige, was ich meiner Erzählung vorausgeschickt hatte, ganz leicht der ziemlich umfangreichen Grabinschrift entnommen werden. Der mich begleitende, schon recht betagte Wollmischer teilte mir unter anderem mit, daß er dieses Grab, ohne besondere An- weisung dazu erhalten zu haben, in Pflanze genommen habe, doch be- weisse er, daß der auf der Marmorplatte Bezeichnete an dieser Stelle bestattet liege, denn es hätten, wie er von seinem Vorgänger gehört habe, auf diesem Bastion vor vielen Jahren hantliche Ver- änderungen stattgefunden, bei denen es sich hauptsächlich um eine beträchtliche Erhöhung des Walles gehandelt habe.

So lagen die Verhältnisse, als Mitte Dezember des vorgenan- ten Jahres auch bezüglich Glogau der Befehl eintraf, daß die Festungsumwallung die Entwicklung der Stadt nicht mehr länger behindern dürfe, sondern aufzulassen und das dadurch gewonnene Gelände an den Magistrat zu verkaufen sei. Die in dieser Be- ziehung gepflogenen Verhandlungen waren schon nahezu zu Ende geführt, als ich den Festungskommandanten darauf aufmerksam machte, daß das Grab des französischen Oberst Cordier doch unzmög- lich mit veräußert werden könne, weil der Wall doch abgetragen und das ganze Gelände planiert werden sollte.

Nun war guter Rat teuer. Was sollte man tun? Die Ansicht der einen ging dahin, daß Oberst Cordier sich dort gar nicht mehr befinde und wenn dies auch der Fall wäre, so wäre er nach einer so langen Zeit zweifellos so vermodert, daß nichts mehr von ihm vor- handen wäre. Die Ansicht der anderen gipfelte darin, daß man das Grab als solches ehren und an dasselbe keine Hand legen dürfe. Auf eine Anfrage hin entschied das Generalkommando in Posen, dasselbe aufzugeben und zunächst nachzusehen, ob sich noch Reste des Beerdigten vorfinden würden.

Die Spannung aller Beteiligten war auf das Höchste gestiegen. Es sollte also das Grab geöffnet werden. Es sollte über etwas Klarheit geschaffen werden, bezüglich dessen selbst unter den Ärzten und Chemikern keine volle Uebereinstimmung herrschte. Es handelte sich mit anderen Worten um die Feststellung, ob nach einer solchen

langen Reihe von Jahren der Zerstörungsprozess nicht schon voll- ständig sein Wert getan hatte.

Im Besitze des gesamten Festungswalles und verschiedener Sachverständiger ging man nun kurz vor Weihnachten daran, den Befehl des Generalkommandos auszuführen. Man entfernte hiezu die Marmorplatte, des weiteren das eiserne Gitter sowie die Sockel- steine, auf denen diese Einfriedigung gestanden hatte und dann wurde mit dem Graben begonnen. Nur langsam gewann der Schacht an Tiefe, viel zu langsam für alle diejenigen, die um das Grab her- umstanden und als endlich die übliche Tiefe von 3 Fuß erreicht war, so ergab die Untersuchung des Erdreichs nicht den mindesten Anhalt dafür, daß an dieser Stelle schon jemand bestattet gewesen wäre. Als man schon aufhören wollte, zu arbeiten, erinnerte man sich, daß seiner Zeit das Bastion erhöht worden war und demnach etwaige Reste viel tiefer zu suchen wären. Man grub also weiter, indem man den Boden, um Unglück zu verhüten, mit Spreizen abging und fand nun auch in der Tiefe von 6 Fuß das wohlerhaltene Skelett eines großen und starken Mannes. Beiliegende Offiziersabzeichen und Uniformstücke ließen keinen Zweifel darüber, wen man vor sich hatte.

Als dieses Ergebnis dem Generalkommando gemeldet worden war, so ordnete dasselbe an, daß die Reste des Oberst Cordier un- verzüglich nach dem Militärfriedhof überführt werden sollten, in möglichst unauffälliger Weise aber doch unter Wahrung der nötigen militärischen Formen. Auch war noch hinzugefügt, daß irgend welche Kosten durch die getroffenen Maßnahmen nicht entstehen dürften.

Dieser Befehl war am 31. Dezember eingetroffen und der Festungskommandant entschloß sich, die Ueberführung noch in derselben Nacht vorzunehmen. Er gab alle Anordnungen im Sinne der Verfügung des Generalkommandos, nur konnte er sich mit dem Gedanken nicht befreunden, daß die Zeremonie so lang- und lang- los vor sich gehen sollte. Er jamm deshalb auf ein Hülfsmittel und glaubte, dasselbe auch gefunden zu haben.

Und so entwickelte sich denn kurz vor Mitternacht ein ganz eigenartiges fremdes Schauspiel. Beim Scheine einiger Fackeln sah man eine halbe Kompanie Infanterie vorüberziehen, an deren Spitze zahlreiche Offiziere marschierten, dann folgte ein von 4 Sol- daten getragener Sarg, in den die Reste des Beerdigten gelegt worden waren, und den Schluß bildete wiederum eine schwächere In- fanterieabteilung. So bewegte sich der Zug durch die Straßen des

wenn sie in Zukunft die Kulturbetätigung Deutschlands entbehren müßte.

Wir müssen sie fragen, ob sie es verantworten kann, ein Volk zu verfluchen, dem sie die grundlegenden Forschungen auf dem Gebiet menschlichen Denkens, der Philosophie, verdankt!

Hat das deutsche Volk nicht auch auf dem Gebiet der bildenden Künste der Welt unendlich viel Schönes gegeben, von den Werken alter deutscher Baukunst, von Bildhauern und Malern wie Peter Vischer, Holbein und Cranach an bis in die Zeit Hans Thomass!

Wie die deutsche Wissenschaft nur in kühnem Geistesausfluß mit der ausländischen ihre hohen Leistungen vollbringen konnte, so führt die des Auslandes auf deutscher Forscherfähigkeit.

Es ist ein verhängnisvoller Irrtum zu glauben, daß unsere wirtschaftlichen Leistungen uns die Welt zum Feinde gemacht haben.

Wir müssen wieder ein sittliches Volk werden, uns frei machen von aller Korruption, von allem nationalitätlichen Dünkel, von niedrigen Rasseninstinkten, wenn die Welt wieder an uns glauben soll.

Es ist etwa anders auf dem Gebiet der Technik, der angewandten Naturwissenschaften? Ohne ruhmredig zu sein, können wir sagen, daß die moderne rheinische Industrie — insbesondere die der Feinweberei, der Baumwollspinnerei, der synthetischen Stoffherstellung, daß die Dünge- und Düngemittelherstellung, die erst eine rationelle Landwirtschaft ermöglichte, auf deutschem Boden erwachsen ist.

Über zehren wir nicht etwa nur von dem Ruhm der Vergangenheit? Kann uns die Welt nicht vorhalten: „Ja, Ihr waret einmal das Volk der großen Denker und Dichter, aber Ihr seid traurige Epigonen, die eine große Vergangenheit leichtfertig verleugnet haben, in dem übertriebenen nach politischer Machtgelüste! Ihr waret einmal das Volk sittlichen Empfindens, aber Ihr habt in diesem Krieg gezeigt, daß Ihr auch darin heruntergekommen seid!“

Nicht mit stolzen Worten sollen wir solchen Anschuldigungen begegnen. Offen sollen wir zugeben, daß der Krieg alles andere ist denn ein moralisches Staatsbad.

Mit Taten auf allen Gebieten der Wissenschaft, der Kunst, der Technik, der Sittlichkeit. Alle unsere intellektuelle und sittliche Kraft müssen wir anspannen, um der Welt klar zu machen, was wir leisten, nicht nur für uns, sondern eben für sie.

Städt, ohne daß jemand eine Ahnung davon hatte, wer hier zu Grabe getragen wurde, und als die Trauerparade in den Militärfriedhof einbog, hatte gerade das alte Jahr sein Ende erreicht.

Wenn ich die oben geschilderte letzte Ehrung des Oberst Cordier und die langjährige Fiktion für dessen Grab in Vergleich stelle zu dem, was sich die auf ihre Ritterlichkeit besonders hinweisenden Franzosen in diesem Weltkrieg gegen uns verhalten, so kommt mir mein Herz zusammen, denn ich denke mit bitterem Schmerz daran, daß sie uns unsere Kriegsgefangenen immer noch zu einem entwürdigenden Fremddienst zurückhalten und nicht davor zurückweichen, sich an deutschen Soldatengräbern zu vergreifen.

Die Gegenwart vor 70 Jahren.

Was wir jetzt in unserem deutschen Vaterland durchleben, ist gewiß traurig, doppelt traurig aber deshalb, weil wir alles schon einmal durchlebt haben, ohne daraus Nutzen gezogen zu haben.

phische erstreckt sich nicht allein auf Deutschland und die osteuropäischen Völker, sondern auch auf die Westeuropas, ja sogar auf Amerika.

Es ist ein verhängnisvoller Irrtum zu glauben, daß unsere wirtschaftlichen Leistungen uns die Welt zum Feinde gemacht haben.

Wir müssen wieder ein sittliches Volk werden, uns frei machen von aller Korruption, von allem nationalitätlichen Dünkel, von niedrigen Rasseninstinkten, wenn die Welt wieder an uns glauben soll.

Aus den Papieren eines bad. Staatsmannes.

Rückblicke auf die elsaß-lothringische Frage.

Die Maßnahmen der französischen Regierung bezüglich Elsaß-Lothringens ließen von vornherein nach Gefinnung und Durchführung auf eine völlige staatliche Eingliederung der vorwiegend von Deutschen bewohnten Lande hinaus.

Der kürzeste ist die allgemeine Aufmerksamkeit der politischen Kreise in Frankreich auf die Möglichkeit der friedlichen Lösung der elsaß-lothringischen Frage gelenkt worden.

1. Glauben Sie an die Möglichkeit einer Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich oder dessen Neutralisierung?

Der „Figaro“, welcher sich stets der größten Unparteilichkeit und der weitesten Mäßigung in Betreff aller Vorschläge in Deutschland befleißigt, stützt sich auf die bisher beobachtete Haltung, um von Ihnen eine möglichst rasche Antwort zu erbitten.

2. Ich halte die Abtretung von Elsaß-Lothringen an Frankreich oder auch nur die Neutralisierung dieser Lande nicht für möglich und

3. Sollte Sie jeder Abtretung oder Neutralisierung des Reichslandes abgeneigt sein, dann bitte ich Sie, mir in wenigen Zeilen Ihre bisberichtigsten Gründe mitteilen und gleichzeitig Ihre Meinung über den Punkt hinzuzufügen zu wollen, ob die elsaß-lothringische Frage nicht zur gegenwärtigen Stunde eine böse Gefahr für den europäischen Frieden in sich birgt und die erdrückenden Militärlasten in allen Staaten Europas nach sich zieht?

4. Ich halte die Vertauschung dieser Provinzen gegen eine französische Kolonie, Tonking oder Madagaskar, ebenso für etwas nicht in Betracht zu ziehendes.

5. Die Gründe dazu sind einfach; man ist in Deutschland, mindestens in den gebildeten Kreisen der Ansicht, daß die Wiedererobung von E.-L. nur eine gerechte Sühne für die Wegnahme dieser Provinzen durch Frankreich sei.

6. Von diesem rasigen Morgenstift ist der Wunsch umspielt, der sich mit den wachsenden Tagen erfüllen soll und im Herzen jedes Einzelnen einen etwas Zuersticht verbreitet.

und damit die absolute Schwächung Deutschlands, dessen nationale Wünsche stets auf Herstellung eines einheitlichen deutschen Reiches gingen, gewesen sei.

Ich habe noch beizufügen, daß man, insbesondere in Süddeutschland, die Bedeutung des Verlustes von E.-L. und insbesondere von Straßburg als einen Schuß gegen französische Invasion wohl empfindet und daß deshalb auch in Baden, obwohl der Erwerb dieser sog. Reichslande dem bad. Staat manche Schädigung zugefügt hat, an eine Rückgabe nicht gedacht wird.

3. Was die Neutralisation betrifft, so traut man den Reichslanden nicht die Kraft und zur Zeit auch vorkommendenfalls kaum den guten Willen an, um sie gegen einen Vorstoß von Frankreich energisch aufrecht zu erhalten.

Interessant zu diesem Meinungswechsel ist fernerhin, daß der „Gaulois“ am 22. Mai 1893 mit 2 Fragen über die politische Lage in Deutschland an Kameh herantritt.

1. Welches wird die Zusammenfassung des nächsten Reichstages sein? Wird es möglich sein, eine Regierungsmehrheit zugunsten der neuen Militärvorlage zu bilden?

2. Und endlich, welches würde die Haltung der politischen Kreise angeht, eines Vorschlages zur Abtretung von Elsaß-Lothringen an Frankreich, und wie würde es vom deutschen Volk aufgenommen werden?

Kamehs Antwort vom 12. Juni hätte eine päpstliche Interbenktion, als die Gefühle des großherzigen protestantischen Deutschlands belebend, nicht gerne gesehen.

Von diesem Meinungswechsel machte der „Gaulois“ keinen Gebrauch. Es scheint sich auch bei dieser Anfrage um einen amtlichen Hüter gehandelt zu haben, dem ein französisch günstiges Echo nicht gütlich wurde.

Gedanken für Neujahr.

Was ich wünsche vor einem Jahr hat der Himmel mir nicht befehrt, aber er hat mich dafür gelehrt, daß mein Wunsch ein Irrtümer war.

Ein neues Jahr, eine neue Zeit, freuet euch, die ihr fröhlich seid! Und die ihr traurig, vergeßt das Leid! Ein Schritt nun weiter zur Gerechtigkeit! (Friede, Ehre.)

Die Menschen freuen sich über den Aufgang und Untergang der Sonne und werden nicht gewahrt, daß dabei ihr Leben dahinschwimmt. (Anblick.)

Die meisten Menschen machen sich nur unzufrieden durch übertriebene Forderungen an das Schicksal. (W. v. Humboldt.)

Lach die Erinnerung uns nicht belasten mit dem Verdrusse, der vorüber ist. (Schafstov.)

Am besten macht, Du bleib dein Ding am Anfang recht; Nachbesserung macht oft das Gute völlig schlecht. (Müller.)

Zum Jahreswechsel.

Von Alexander v. Gleichen-Ruhmurm.

An die Spitze dieses Jahres möchte ich drei Dinge stellen, einen Wunsch, eine Bitte und ein Gebot.

Was wir jetzt in unserem deutschen Vaterland durchleben, ist gewiß traurig, doppelt traurig aber deshalb, weil wir alles schon einmal durchlebt haben, ohne daraus Nutzen gezogen zu haben.

So schreiten wir denn hinein in die Worte, das Haupt habe ich wieder und der Geist werde befüllt an der jungen Wende des Jahres.

gefragt. Und niemals wieder. Und er strich seine schwarze Haarlocke aus der weißen Stirne, als wollte er trübe Erfahrungen verdrängen.

„Das ist aber interessant“, spottete Richard, denn er war wirklich vernünftig und glaubte nur, was er begreifen konnte.

„Ein Erbteil des Krieges! Die Soldaten sind alle abergläubisch!“, sagte der Rechnungsrat. „Ich weiß es von meinem Bruder Wilhelm, der den siebzehnjährigen Krieg mitgemacht hat!“

„Aber die alten Geschichten von Dintel Wilhelm kenne ich!“, rief Lotte. „Bei Herrn Burthard muß es etwas anderes sein, sonst wäre er nicht so fürchtbar ermt. Was es vor dem Krieg?“

„Ja, an der Jahreswende 1913/14. Ich war mit zwei Freunden damals in Schönaich. Der eine, ein junger Arzt, hatte keine Frau bei sich, der andere, ein Versicherungsbeamter, traf dort seine Braut und ihre Eltern. Wir waren eine frohliche Gesellschaft im „Rebholz“. Da kam beim Wein, kurz vor Mitternacht, der Arzt auf den seltsamen Gedanken, wir drei sollten auf den Schneeschuh den Bergabhang hinauf, oben warten, bis es 12 Uhr schlägt und dann in lausender Abfahrt im Halls! ins neue Jahr. Wer, ohne zu fallen, glücklich am Gasthaus antomme, solle Glück haben fürs ganze Leben! — Als wir oben waren, sahen wir die mondhele Winternacht. In feierlicher Stille ruhten ringsum die Schwarzwaldberge; auch das Dorf schlief unten friedlich. Wenige Fenster leuchteten noch hell erleuchtet. Da hebt die Kirchenglocke an zu schlagen! Los! Heiß! Jubelnd hinein ins neue Jahr! Ich stürzte die Treppe ab. Schneestaub sprühte mir hart ins Gesicht. An der tiefsten Bucht vorbei! Dann in mäßiger Reigung. Jetzt wird's schwer. Ueber das zugefrorene Bächlein. Das Ufer drüben vom Wind laß gefest. Fast gestürzt! Ein Sprung noch! Da fahre ich auf der vereisten Landstraße auf. Ein rascher Schwung nach rechts, sonst flog man über die Straße hinaus, die Böschung hinab auf ein Holzlager. Ich kannte die Abfahrt vom Tage her, sie war nicht sonderlich schwierig, aber bei Nacht immerhin ein Wagnis. Schnee überprüllt kam ich ohne Sturz unten am Gasthof an, als erster beglückwünscht. Da lehrte ich um; der Arzt kam fliegend, am Bächlein war er zu hart ans Ufer gerannt und hatte die Skistöcke eingeknickt. Der Dritte aber rutschte mißvergnügt in hodenber Stellung bergab. Er mußte gefallen sein, ungeschickt; denn die linke Bindung war durchgerissen. Er konnte froh sein, ohne Verlaumdung davon gekommen zu sein! — Aber die Stimmung war verdorben. Mißvergnügt gingen wir zu Bett. — Und noch war das Jahr nicht zu Ende, da war der Eine im Oberellaf gefallen und den Arzt erreichte sein Schicksal auf einem Verbandsplatz bei St. Albert.“

Er schwieg. Der Sohn des Hauses unterbrach die Stille: „Sonderbar, ja! Aber schließlich doch ein leicht begreiflicher Zufall!“

„So glaubte ich auch“, fuhr Burthard weiter. „Und als Soldat hatte ich Glück. Andere schließlich auch. Es war eine Ausnahme, aber kein Wunder. Einmal aber doch. Wir lagen unter schwerem englischen Granatfeuer. Unser Zug war im Unterland. Nur dünne Fichten in den vorderen Gräben. Die Leistungsdritte zerföhren. Eine Nachricht vom vornen. Vier Mann sollten die Verbindung herstellen. Ich war dabei. Es dröhnte draußen Schlag auf Schlag. Auf den Gesichtern der Zurückbleibenden las ich: die vier werden wir nicht mehr sehen. Wir trafen hinaus. In die flammende und donnernde Nacht. Da, nach 50 Schritt Entfernung, hinter uns ein gefährlicher Schlag. Eine Schiffsgranate hatte den bombensicheren Unterstand zertrümmert und unsere Kameraden verschüttet. Ich stand fest auf, so erzogt war ich. Mensch, leg dich hin. Du ziehst das Feuer auf uns!“ brüllte es neben mir. Ich gehorchte willenlos, aber seit dem Augenblick wußte ich, daß mich das Schicksal schont. Und noch einmal erlebte ich das. Ich war zu einem Munitionstransport abkommandiert. Wir standen mit unseren Güterwagen mit Handgranaten und Mienen in dunkler Nacht auf einem französischen Bahnhof. Da fingen deutsche Maschinengewehre an zu rattern, und der Bahnhofscommandant schrie zu uns herüber: „Feindlicher Flieger! Leute, rächt in Deckung! Im Keller der Station!“ Wir sechs Mann eilten aus dem Wagen, um möglichst weit weg zu sein von der gefährlichen Nähe der Munition. Schon trachteten die ersten Bomben. Da blieb ich zwischen den Schienen an einer Weiche hängen, die schlug der Länge nach hin und stieß mit dem Knie so hart auf die Schiene, daß ich aufstehte und nicht mehr weiter konnte. Ich hörte noch den Unteroffizier rufen: „Schnell, Burthard, schnell! Der Franzose hat das Ziel!“ Da schlug es herab. Krach! Stein und Sand trafen mich, sonst nichts. Die Bombe aber war mitten in das fliehende Häuflein gefahren und hatte es kurz vor dem Gebäude erreicht.“

Niemand wagte etwas zu erwidern.

„Ein Glücksstern hat mich beschützt. Die beiden Male ganz offensichtlich. Vielleicht auch sonst, ohne daß ich es wußte. Aber weshalb denn? Weshalb gerade mich? Ich hab' kein Weib, ich hab' kein Kind. Auch die Eltern sind tot. Ich stehe mutterseelenallein! Soll ich da nicht meinem Schicksal mißtrauen? Es will mich wohl zu etwas ganz Schwerem aufbewahren.“

Diese letzten Worte sprach er schwermütig, mehr für sich, als für die andern. Aber Lotte fühlte, daß es hier etwas zu trösten gebe, und drum sagte sie mit warmer Empfindung: „Aber Herr Burthard, wer wird so närrische Gedanken haben! Seien Sie doch froh. Sie haben Glück, damit Sie andere Menschen recht glücklich machen können!“

Die Käsin aber betrachtete wohlwollend den jungen Mann und dachte: dem gehört eine Frau, die ihm die Grillen vertreibt, und im stillen verglich sie ihn mit ihrer hübschen, blühenden Tochter.

Da schlug die Uhr 12. Als gute Bürgersuhr ging sie fünf Minuten vor. Die kleine Gesellschaft erhob sich und trat auf den Balkon. Man wollte draußen den Einzug des neuen Jahres erleben. Es schneite dünn. Unten auf der Straße brüllte jemand: „Prosit Neujahr! Dann und wann knallte ein Feuerwerkskörper. Vor dem Dachlammfenster des Hauses gegenüber flammte es rot auf. Man hörte zwei lachende, vernünftige Dienstmädchen, die das benagelte Feuer abbrannten. Es leuchtete bis auf den Balkon herüber, und Burthard sah Lotte vom roten Scheine lieblich überfließen. Er betrachtete sie zum erstenmale genauer. Ihre schlanke Gestalt gefiel ihm. Und dann vor allem die anmutige frische Art, wie sie sich mit ihrem Vater unterhielt. Er hörte und sah innig zu.

„Aber Sie haben wohl vor, zu heiraten?“

„Ja — ja — das heißt, es kommt auf die betreffende Dame an, ob sie mich haben will.“

„So — so!“

„Gnädige Frau, ich liebe Ihre —“

„Was ist denn, Minna?“

„Herr Dr. Weher bittet, Sie begrüßen zu dürfen.“

„Herr Dr. Weher? — Den kenne ich nicht.“

„Darf ich den Herrn herzuführen?“

„Ich lasse den Herrn bitten.“

„Guten Abend, gnädige Frau, vergehen Sie, wenn ich so mit nichts dir nichts hier hereinsetzte, aber ich kann umbedingt noch länger auf der Eisbahn herumtollen — ich finde Fräulein Ruth ja doch nicht.“

„Kennen Sie denn meine Tochter?“

„Gewiß, gnädige Frau. Ich hatte das Vergnügen, Ihr Fräulein Tochter im Sommer auf Weiterland kennen zu lernen, und wir machten aus, uns Silvester wieder zu sehen.“

„So — so, das ist ja recht nett. Wo sind Sie denn her, wenn ich fragen darf?“

„Aus Weher, gnädige Frau.“

„Darf ich die Herren bekannt machen? — Herr Dr. Weher aus Weher — Herr Professor Vork aus Wilhelmshaven — es ist heute recht kalt — es wundert mich sehr, daß die Herren die weite Reise gewagt haben.“

„Aber gnädige Frau, wenn man eine Dame so verehrt, wie ich Fräulein Förster verehrt, dann reißt man sogar bis hinauf zum Nordkap und noch weiter. — Gnädige Frau, ich bin ein Mensch, der nicht viele Worte macht — das verliert man als Mediziner. Drum bitte ich Sie, legen Sie ein Wort ein bei Fräulein Ruth — denn ich liebe —“

„Aber Minna, wer ist denn nun schon wieder da?“

„Gnädige Frau, Herr Fortifikationsbaumeister Keil von der Justiz-Vorkum läßt bitten, sich Ihnen vorstellen zu dürfen.“

„Domverwetter ist das eine Kälte, bald drei Stunden habe ich nun auf Fräulein Förster gelauert, aber vergebens. Ist sie unterdessen nicht gekommen? — Entschuldigen Sie, Frau Förster, daß ich so beschneit hier herein komme, aber kalt, was sollte ich denn weiter tun? Wenn die Dame meines Herzens mich zu Silvester einlädt, muß ich doch selbstverständlich auch ihre Mutter kennen lernen. Wissen Sie, Frau Förster, was Ihr Fräulein Tochter mir beim Abschied oben an der Wasserkanne sagte? — Kommen Sie Silvester zu mir herunter nach Baden, als fahrender Geselle, mit Mandoline, Klavier etc. — Nun bin ich hier. Des Herzens eines alten Eisbären pumpt ganz gewaltig vor Erwartung — denn, Frau Förster, ich muß immerzu an Fräulein Ruth denken.“

„Darf ich die Herren bekannt machen? — Herr Fortifikationsbaumeister Keil von Vorkum. — Herr Dr. Weher aus Weher — Herr Professor Vork aus Wilhelmshaven. — Es ist mir sehr unangenehm, daß meine Tochter — ah, da klingelt es — sie wird es ja endlich selbst sein.“

„Guten Abend, Minna — namu. Du hast ja Herrenbesuch — mein Gott — mein Gott — bababa — da ist ja Professor Vork — Dr. Weher — und Fortifikationsbaumeister Keil — mein Gott, woher kommen Sie denn alle drei!“

„Wie aus einem Munde klang es: „Von der Wasserkanne.“

„O Gott, o Gott! Das wird eine schöne Reise gewesen sein bei dieser Eisbahn!“

Der Vorkumer Eisbär war der Mutigste: „Ganz auf Befehl, Fräulein Ruth.“

„O, so hatte ich es ja gar nicht gemeint — es war ja nur Scherz; ich konnte nicht annehmen, daß meine flüchtige Babebekanntmachung mit Ihnen Sie veranlassen werde, sich meinewegen solchen Reststrapazen auszuheben. So schnell schreie bei uns die Preußen nicht.“

Sie ging hinaus und zog ihre Sportjacke aus. Die Mama folgte ihr.

„Aber Ruth, was soll denn das?“

Ruth war etwas bekümmert zu Mutte und indem sie sich an die Mutter schmiegte, sagte sie:

„Ach, Mutti, sind die dumme, sind die dumme! Aber es muß nichts, wir müssen sie für heute Abend einladen. Papa wird schon dafür sorgen, daß die Geschichte gut abgeht. Sei nicht böse, Muttel — einmal im Leben wird Deine Tochter schon noch berrnünftig werden.“

Nachts, zehn Minuten vor zwölf Uhr — alle drei „Nordländer“ wollen um die Hand der schönen Ruth anhalten — da klingelt es jähmerrlich an der Haustüre, und ein Auto kippst in die Nacht. Minna stürzt hinunter, um zu öffnen, Ruth ihr nach. — Unten im Gausflur — er war dunkel — liegt Ruth einem Manne ans Herz und lacht: „Heinz! Heinz! heute erlebe ich den drolligsten Silvesterabend. Drogen sitzen drei Eisbären und wollen Dir Dein Schabele abspenstig machen.“ — Ein Ruf. — Minna zieht sich distret zurück, schmatzt aber leise mit der Zunge. — Im Salon brennt der Lichterbaum. Als Ruth mit ihrem Heimgel wieder eintritt, muß sie über den Anblick der drei Nordländer furchtbar lachen.

„Meine Herren, darf ich Ihnen meinen Jugendfreund, meinen Schwab, meinen Gatten in spe vorstellen? Er will heute durchaus sich das Jawort von den Eltern holen!“

Herr Förster nimmt den Heinzel und stellt ihn unter den Lichterbaum.

„So also sieht der Schwab meiner Tochter aus, Badener durch und durch, was?“

Der Fortifikationsbaumeister erholte sich am schnellsten. Herr Försters Weine waren gut und verhöfönten ihn bald. Er küßte sich, erhob sein Glas und sagte: „Stoßen wir also an, um das längste Brautpaar. Ich finde es ganz richtig, daß Fräulein Ruth einen Landsmann heiratet, das gibt den besten Klang. Meine Herren — damit wandelte er sich an die beiden andern Enttäuschten — „machen Sie gute Miene zum bösen Spiele, denn was nuket uns ein — trauriges Gesicht —. Hebrigen schickt es jetzt zwölf Uhr — Prosit Neujahr!“

Da schlugen die Turmhühner. Und dann fingen die Glocken der Kirchen an zu läuten. Feierlich klang es. Die Luft schien von Tönen erfüllt, man glaubte das neue Jahr einzuziehen zu hören.

„Möge das neue Jahr allen viel Glück und Segen bringen“, sprach feierlich das Haupt der Familie, der alte Rechnungsrat. Man gab sich die Hände. Die Familienglieder küßten sich gerührt. „Das ist einmal so üblich“, dachte Burthard und stellte sich abseits. Da kam Lotte auf ihn zu und drückte ihm fest und lang die Hand. Er schaute ihr voll ins Gesicht. Sie sagte nichts, aber es war ihm doch, als ströme Kraft aus dieser Hand. „Mag kommen, was da will! Das Leben ist doch schön!“ so fühlte er etwa.

„Aber, jetzt wird's kalt, rasch herein!“ rief die junge Frau und zog ihren Mann mit sich. Die andern folgten. „Rach ans Bleigießen! Jetzt ist das Jahr noch jung und unschuldig und lügt nicht!“

Nur Burthard blieb draußen. In ihm tönte eine Stimme nach: „Du sollst glücklich sein, damit du andere Menschen froh und glücklich machen kannst!“ Und als er am Ende der Straße eine Katerleuchter aufsteigen sah, rief er plötzlich: „Fräulein Lotte, schnell, da schauen Sie!“

Und als mühte es so sein, sprang sie von Stühle auf und eilte hinaus, er ergriff ihre Hand und zog sie zu sich und deutete gegen den Himmel, wo eben die strahlende Pracht der farbigen Katerleuchte erglöh.

„Wie schön!“ flüsterte Lotte und neigte sich sanft gegen Burthard. Und der Himmel war längst wieder schwarz, und noch fanden sie da, wortlos, voll inniger Harmonie. „Haben Sie noch Angst vor Ihrem Glück?“ fragte sie leise. „Nein, jetzt nicht mehr!“ Sie schauten sich an. Ihre Augen glänzten. Dann küßte er ihren Mund. Sie hielt still und rührte sich nicht.

Da brach drinnen im Zimmer beim Bleigießen ein lautes Geräusch los. „Ein Bub ist's! Ja wohl. Man kann's ganz deutlich sehen! Da schaut her!“, so hörte man drinnen Richard, den jungen Ehemann, rufen.

Burthard führte Lotte an der Hand ins Zimmer und beide sahen aus, als seien sie für ein langes Leben einig geworden. —

Es zogen drei Burschen

Von Maria Henze-Karlsruhe. (Ausgezichnet mit Preis IV.)

„Guten Tag, ist Fräulein Ruth Förster zu sprechen?“

„Bedauere, mein Herr, Fräulein Förster ist mit einer Freundin zum Schiffsclubausflug gegangen.“

„So — wie kann ich denn am besten die Eisbahn erreichen von hier aus?“

„Gehen Sie nur immer der Straßenbahn nach, oder besser noch, fahren Sie mit dieser. Der Schaffner wird Ihnen schon Bescheid sagen.“

„Danke — sollte Fräulein Förster eher zurück sein, so daß ich sie nicht mehr auf der Eisbahn antreffe, richte ich bitte Grüße von mir aus. Sagen Sie nur, der fahrende Geselle sei hier, um Neujahr hier zu verleben. Der fahrende Geselle von der Wasserkanne. Dann wird Fräulein Förster schon Bescheid wissen.“

„Stiß auf.“

Minna stand in der Flurtüre und starrte dem Davoneilenden nach. — Er du meine Güte, schon der dritte fahrende Geselle heute, der mit Fräulein Ruth sprechen möchte. Der dritte fahrende Geselle innerhalb dreieinhalb Stunden. Was das bedeuten soll! Ich bin gespannt, wie ein Fliegebogen. Alle drei wollen sie Neujahr mit dem Fräulein feiern — aufich, wenn das nur gut abgeht. Der letzte war ein schmuder Kerl, so ganz mein Fall. Nur möchte ich wissen, ob seine Mandoline in der Dunkelstille keine Saite zerföhren hat. Schneidig war er — wenn bloß die Gnädige keinen Strich durch die Neujahrfeier macht — oh, da klingelt sie schon — also wieder auf in den Kampf! Gelogen wird zum dritten Male, hoffentlich zum letzten Male heute. —

„Minna, wer ist denn eben gekommen?“

„Eine junge Dame, die nach dem gnäd' Fräulein fragte.“

„Wissen denn in aller Welt die Freundinnen nicht, daß Ruth zum Eis ist? Wer war es denn?“

„Ich habe den Namen nicht behalten, gnäd' Frau.“

„Ich habe Ihnen doch schon ein Dutzend Mal gesagt, Sie sollen acht geben auf die Namen! Sie lernen es halt nie, und wen Sie noch so oft meckern! Stellen Sie für Fräulein Ruth die Hausstube warm, das Kind wird besterort sein, wenn es nach Hause kommt.“

„Gewiß, gnäd' Frau.“

Et du meine Güte, das kann gut werden. —

Wen's sechs Uhr. — Fräulein Ruth noch nicht vom Eise zurückgekehrt. — Klingelengeling. . . . Herrgott, wer mag nun schon wieder kommen, hoffentlich Fräulein Ruth.

„Guten Tag, ist Fräulein Förster nun zu Hause? — Noch nicht? — Dann muß ich hier bleiben. — Welchen Sie mich bitte der gnädigen Frau.“

„Professor Vork aus Wilhelmshaven.“

„Freut mich — was beschafft mir die Ehre?“

„Gnädige Frau, ich hatte das Vergnügen, Fräulein Förster in diesem Jahre auf Heloland kennen zu lernen, und ich mühte ihr berrsprechen, Silvester dieses Jahres mit ihr zusammen zu verleben.“

Frau Förster sah den Professor verdutzt an. Ihr Staunen wuchs ins Unermessene — ihre Tochter bestellte sich einen Herrn zur Hochzeitsfeier, ohne ihrer Mutter etwas davon zu sagen — das war doch stark. Es ist sehr lebenswüridig von Ihnen, mein Herr, daß Sie die weite Reise vom hohen Norden bis hier herunter nach Süddeutschland wagten. Ein Vergnügen wird es nicht gewesen sein für Sie bei dieser Kälte. Nebenfalls wird sich meine Tochter sehr freuen.“

Nun erzählte der Professor alles Mögliche. Vom Vater, der Kommerzienrat in Bremen sei, und von den vielen Fabrikanlagen, die ihm gehörten. — Frau Förster wurde immer lebenswüridiger. —

„Haben Sie noch Geschwister, Herr Professor?“

„Nein, ich bin der einzige Sohn meiner Eltern und demnach auch der alleinige Erbe. Wenn ich heirate — dann kann ich meiner Frau jeden Wunsch erfüllen.“

auch das kleine Einmaleins, die Ankunft und Abfahrt der Posten und Boten, das Definieren und Schließen der Stadttore usw. Die Bauernregeln, die wir ja heute noch haben, sehten natürlich nirgend, aber sie waren noch naiver als heute, ebenso die gesundenheitlichen Ratsschläge und allerlei abergläubische Belehrungen. Kein Wunder, daß so ein „Wunderbüchlein“ hoch und heilig gehalten wurde. Daher wurden auch auf den leeren Seiten in ihm die wichtigen Familien-Ereignisse und geschäftlichen Begebenheiten notiert. Ausgaben und Einnahmen verzeichnet, und sonst noch manches festgehalten, was man heute jedenfalls ganz wo anders hin schreibt als in einen Kalender!

Der Ursprung der Neujahrsbesuche. Noch heute ist es an zahlreichen Orten Sitte, sich zu Neujahr zu besuchen. Dies gilt namentlich für die Geislichen, die Lehrer und andere Amtspersonen. Dies war schon vor 1800 Jahren der Fall. Der römische Geschichtsschreiber Cassius Dion berichtet uns in seiner „Römischen Geschichte“ über den Ursprung der Neujahrsbesuche folgendes: „Indessen hatte Augustus in Rom Schöpfung gehalten und auch sein Vermögen wie jeder Privatmann angegeben, jedoch den Senat gemürrt. Da er sah, daß nicht immer viele im Senat erschienen, so veranlaßte er den Beschluß, daß auch von weniger als vierhundert Anwesenden Berechnungen gemacht werden können. Bisher konnte unter dieser Zahl kein reichsfähiger Beschluß gefaßt werden. Als aber von neuem Senat und Volk Geld zu wildäulen von ihm zusammenzuschaffen, so ließ er keine von sich, wohl aber von der Salus Publica, der Concordia und der Friedensgöttin errichten. Dies taten sie fast immer und bei jeder Gelegenheit. Endlich kam man dahin, daß man am Neujahrstage nicht mehr nur zusammenstöh, sondern daß Einzelne sich zu ihm begaben und ihm bald kleinere, bald größere Geschenke machten. Er machte aber nicht nur den Senatoren, sondern auch den anderen Gegenseiten von gleichem oder noch höherem Ränge.“ Der Ursprung der Neujahrsbesuche ist also in einer Sitte des römischen Kaiserthums zu suchen.

Der Ursprung der Neujahrsbesuche. Ein alter Volksglaube sagt, daß der Neujahrstag für das ganze Jahr ausschlaggebend ist. Wie an diesem Tage, so geht es das ganze Jahr über fort. Man tut deshalb, nach der Volksüberlieferung, gut, das Geschäft, an dem man ein besonderes Interesse hat, am Neujahrstage, wenn auch nur für einen Augenblick in die Hand zu nehmen. Die Opferbräuen tragen deshalb von allen Getreidearten etwas mit in die Kirche und tragen während der Predigt darin herum. Im Neulandbürgischen wird man einige Silbermünzen unter den Tisch, die man ohne Licht wieder aufsucht. In der

„Ach, Sie haben wohl vor, zu heiraten?“

„Ja — ja — das heißt, es kommt auf die betreffende Dame an, ob sie mich haben will.“

„So — so!“

„Gnädige Frau, ich liebe Ihre —“

„Was ist denn, Minna?“

„Herr Dr. Weher bittet, Sie begrüßen zu dürfen.“

„Herr Dr. Weher? — Den kenne ich nicht.“

„Darf ich den Herrn herzuführen?“

„Ich lasse den Herrn bitten.“

„Guten Abend, gnädige Frau, vergehen Sie, wenn ich so mit nichts dir nichts hier hereinsetzte, aber ich kann umbedingt noch länger auf der Eisbahn herumtollen — ich finde Fräulein Ruth ja doch nicht.“

„Kennen Sie denn meine Tochter?“

„Gewiß, gnädige Frau. Ich hatte das Vergnügen, Ihr Fräulein Tochter im Sommer auf Weiterland kennen zu lernen, und wir machten aus, uns Silvester wieder zu sehen.“

„So — so, das ist ja recht nett. Wo sind Sie denn her, wenn ich fragen darf?“

„Aus Weher, gnädige Frau.“

„Darf ich die Herren bekannt machen? — Herr Dr. Weher aus Weher — Herr Professor Vork aus Wilhelmshaven — es ist heute recht kalt — es wundert mich sehr, daß die Herren die weite Reise gewagt haben.“

„Aber gnädige Frau, wenn man eine Dame so verehrt, wie ich Fräulein Förster verehrt, dann reißt man sogar bis hinauf zum Nordkap und noch weiter. — Gnädige Frau, ich bin ein Mensch, der nicht viele Worte macht — das verliert man als Mediziner. Drum bitte ich Sie, legen Sie ein Wort ein bei Fräulein Ruth — denn ich liebe —“

„Aber Minna, wer ist denn nun schon wieder da?“

„Gnädige Frau, Herr Fortifikationsbaumeister Keil von der Justiz-Vorkum läßt bitten, sich Ihnen vorstellen zu dürfen.“

„Domverwetter ist das eine Kälte, bald drei Stunden habe ich nun auf Fräulein Förster gelauert, aber vergebens. Ist sie unterdessen nicht gekommen? — Entschuldigen Sie, Frau Förster, daß ich so beschneit hier herein komme, aber kalt, was sollte ich denn weiter tun? Wenn die Dame meines Herzens mich zu Silvester einlädt, muß ich doch selbstverständlich auch ihre Mutter kennen lernen. Wissen Sie, Frau Förster, was Ihr Fräulein Tochter mir beim Abschied oben an der Wasserkanne sagte? — Kommen Sie Silvester zu mir herunter nach Baden, als fahrender Geselle, mit Mandoline, Klavier etc. — Nun bin ich hier. Des Herzens eines alten Eisbären pumpt ganz gewaltig vor Erwartung — denn, Frau Förster, ich muß immerzu an Fräulein Ruth denken.“

„Darf ich die Herren bekannt machen? — Herr Fortifikationsbaumeister Keil von Vorkum. — Herr Dr. Weher aus Weher — Herr Professor Vork aus Wilhelmshaven. — Es ist mir sehr unangenehm, daß meine Tochter — ah, da klingelt es — sie wird es ja endlich selbst sein.“

„Guten Abend, Minna — namu. Du hast ja Herrenbesuch — mein Gott — mein Gott — bababa — da ist ja Professor Vork — Dr. Weher — und Fortifikationsbaumeister Keil — mein Gott, woher kommen Sie denn alle drei!“

„Wie aus einem Munde klang es: „Von der Wasserkanne.“

„O Gott, o Gott! Das wird eine schöne Reise gewesen sein bei dieser Eisbahn!“

Der Vorkumer Eisbär war der Mutigste: „Ganz auf Befehl, Fräulein Ruth.“

„O, so hatte ich es ja gar nicht gemeint — es war ja nur Scherz; ich konnte nicht annehmen, daß meine flüchtige Babebekanntmachung mit Ihnen Sie veranlassen werde, sich meinewegen solchen Reststrapazen auszuheben. So schnell schreie bei uns die Preußen nicht.“

Sie ging hinaus und zog ihre Sportjacke aus. Die Mama folgte ihr.

„Aber Ruth, was soll denn das?“

Ruth war etwas bekümmert zu Mutte und indem sie sich an die Mutter schmiegte, sagte sie:

„Ach, Mutti, sind die dumme, sind die dumme! Aber es muß nichts, wir müssen sie für heute Abend einladen. Papa wird schon dafür sorgen, daß die Geschichte gut abgeht. Sei nicht böse, Muttel — einmal im Leben wird Deine Tochter schon noch berrnünftig werden.“

Nachts, zehn Minuten vor zwölf Uhr — alle drei „Nordländer“ wollen um die Hand der schönen Ruth anhalten — da klingelt es jähmerrlich an der Haustüre, und ein Auto kippst in die Nacht. Minna stürzt hinunter, um zu öffnen, Ruth ihr nach. — Unten im Gausflur — er war dunkel — liegt Ruth einem Manne ans Herz und lacht: „Heinz! Heinz! heute erlebe ich den drolligsten Silvesterabend. Drogen sitzen drei Eisbären und wollen Dir Dein Schabele abspenstig machen.“ — Ein Ruf. — Minna zieht sich distret zurück, schmatzt aber leise mit der Zunge. — Im Salon brennt der Lichterbaum. Als Ruth mit ihrem Heimgel wieder eintritt, muß sie über den Anblick der drei Nordländer furchtbar lachen.

„Meine Herren, darf ich Ihnen meinen Jugendfreund, meinen Schwab, meinen Gatten in spe vorstellen? Er will heute durchaus sich das Jawort von den Eltern holen!“

Herr Förster nimmt den Heinzel und stellt ihn unter den Lichterbaum.

„So also sieht der Schwab meiner Tochter aus, Badener durch und durch, was?“

Der Fortifikationsbaumeister erholte sich am schnellsten. Herr Försters Weine waren gut und verhöfönten ihn bald. Er küßte sich, erhob sein Glas und sagte: „Stoßen wir also an, um das längste Brautpaar. Ich finde es ganz richtig, daß Fräulein Ruth einen Landsmann heiratet, das gibt den besten Klang. Meine Herren — damit wandelte er sich an die beiden andern Enttäuschten — „machen Sie gute Miene zum bösen Spiele, denn was nuket uns ein — trauriges Gesicht —. Hebrigen schickt es jetzt zwölf Uhr — Prosit Neujahr!“

Mark Brandenburg hantiert man mit dem Handwerkszeug, damit einem das Neue Jahr genügend Beschäftigung bringt. In Oberhessen sieht man sich ein neues Hemd an, um das ganze Jahr hindurch vor Erkältung bewahrt zu bleiben. Im badischen Ringzigele hält man dies dagegen für unvorstellbar, da man sonst von Ringzigele heimgeführt werde. Allgemein aber findet sich der Brauch, daß am Neujahrstage nichts ausgeleihen werden darf.

Altdentscher Neujahrsgruß.*)

Klopf an, klopf an! Ein seligs neues Jar (ge'h) dich an; Alles, das dein Herz begert, Das wirftu zu diesem Jar gewert. (= wird dir gewährt).

Klopf immer mer! Das dir widerfar alle er (= Ehre) Und alle glückeliktant, Das helf uns Maria, die raine maht. Der lieb her sant Sebolt, Der pehut (= behüte) uns und hab dich halt; Der lieb her sant Moriz, Der pehut dir in und wih (= Sinn und Verstand); Und die enktauent Mari (= Jungfrauen), Beschilt dich vot allem herfenlaht; Der lieb her sant Bent, Der pehut dich zu aller zeit; Der lieb her sant Merlein, Der muß alzeit dein geferte sein. Sant Nitlas, der heilig himelfürst, Der beschur (= behere) dir mein's gnud (= genug), [wenn dich büß; (= viel der Ehren),

Got wol dir geben als vil en (= so viel der Ehren), Als manig (= wie viel) der Himel hat fern; Unt so vil gut leht, Als vil lantförlin im mere leht; Und darnach das enig leben, Das muß dir Got mit freuden geben. Das wünsch ich dir zum neuen jar: Sprich amen, das es mer war!

*) Aus Morés „Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit“ 183.

Neujahrs-Merlei.

Der alte Familienkalender. Der Buchständer in seiner ursprünglichen Form als Berater und Unterhalter hat längst seine bedeutsame Rolle ausgespielt, und nur noch auf dem Lande bei den Bauern bildet er nebst dem Gesangbuche und der Bibel die bescheidene Bibliothek des Hauses. Freilich, auch jetzt noch kauft man solche Kalender in Millionen von Exemplaren. In vielen Familien, in denen noch ehrwürdige Alte sind, gehört er zu den unaußwechlichen, selbstverständlichen Gaben unter dem Weihnachtsbaum. Man liebt ihn, und dann hat er ausgedient. Wie anders war das früher! Man haunte, wie es die gelehrten Männer nur fertig bringen, alle diese Tage zu machen, die Finsternisse des Mondes und der Sonne zu berechnen, das Wetter vorherzusagen, die Sterne zu deuten! Einen Blick in so einen Kalender und man wußte, wann es recht getan sei, sich zur Aber zu lassen, die Haare zu schneiden, ein Geschäft zu beginnen, einen Weg zu unternehmen, einem Kind einen Namen zu geben. Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Vertrieb der Kalender unter Staatsaufsicht gestellt wurde, brachten diese auch ein Verzeichnis der Messen und Märkte, eine Genealogie der Fürstentümer usw., und wurden so immer dickleibiger. Viele enthielten